

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:	
monatlich	Kf 16.-
vierteljährlich	48.-
halbjährig	98.-
jahrlang	192.-

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
zahlung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

Einigung in Wien.

Wien, 28. März. (Eigenbericht.) Nachdem den ganzen Tag die Situation sehr kritisch gewesen war, da weder bei den Parteiverhandlungen noch im Justizauschuss eine Vereinbarung erzielt wurde, ist es am Abend gelungen, in den Beratungen der Parteiführer eine wesentliche Annäherung zu erzielen. Die Bestimmungen über Kollektivverträge wurden dahin festgelegt, daß die mit einer Gewerkschaft, welcher die Mehrheit der Arbeiter in einem Betriebe angehört, abgeschlossenen Verträge für alle Arbeiter gelten sollen, wogegen bei mit Minderheitsgewerkschaften abgeschlossenen Verträgen dem Betriebsrat ein Einspruchsrecht zusteht. Der Anschlag auf die Arbeitsvermittlungen der Gewerkschaften wurde abgewehrt.

Die Verhandlungen werden fortgesetzt.

Schwere Krise in Polen.

Keine Regierung. — Heute Sejm.

Warschau, 28. März. (Eigenbericht.) Da die Regierungsbildung nicht gelungen ist, befürchtet man, daß es in der morgigen Sejm-Sitzung zu schweren Zusammenstößen kommen wird. Die Pilsudski-Anhänger drohen mit der allerhöchsten Obstruktion, wenn der Sejm vor der Bildung einer neuen Regierung zusammentritt und greifen den sozialdemokratischen Sejmmarschall Dajchowski heftig an. Die sozialistische Partei wieder läßt in der Stadt Extrablätter verbreiten, in denen auf die Bedeutung der morgigen Sejm-Sitzung hingewiesen und gegen das verfassungswidrige Eingreifen Pilsudskis in die Regierungsbildung protestiert wird.

Rückgang der Arbeitslosigkeit in Deutschland.

Berlin, 28. März. (Tsch. P.-B.) Die die Reichsstatistik für Arbeitslosenversicherung mitteilt, hat sich die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung in der ersten Märzhälfte 1930 um über 120.000 Personen auf den Stand von 2.258.000 am 15. März verringert. Diese Verringerung in der Inanspruchnahme in der Arbeitslosenversicherung beweist den Beginn der üblichen Frühjahrsentspannung.

Die englische Bergbauvorlage gesichert.

London, 28. März. (Tsch. P.-B.) Die liberale Parlamentsfraktion beschloß gestern abends, auf jede Opposition gegen die Bergbauvorlage der Regierung endgültig zu verzichten und sich bei der dritten Lesung der Stimmabgabe zu enthalten. Zur gleichen Zeit erklärte Churchill in einer konservativen Versammlung, es scheine, daß eine Verständigung zwischen den Liberalen und den Sozialisten erreicht worden sei, und es bestehe die Gefahr, daß dieses Einverständnis zu einer Wahlrechtsreform führen werde, die der konservativen Partei und den Interessen des britischen Reiches zum größten Schaden gereichen würde.

Um die 7 1/2 stündige Arbeitszeit im englischen Bergbau.

London, 28. März. (A.R.) Bei der gestrigen Sitzung der Vertreter der Grubenbesitzer und der Bergarbeiterföderation wurde die Frage der 7 1/2 stündigen Arbeitszeit behandelt. Die Vertreter der Bergleute werden dem Exekutivauschuss der Föderation die Stellungnahme der Grubenbesitzer vorlegen. Die von den Grubenbesitzern vorgeschlagenen Änderungen zu dem betreffenden Artikel des neuen Kohlengesetzes betreffen die Berechnung der Arbeitszeit pro Woche oder für 14 Tage an Stelle einer Berechnung pro Tag. Die Grubenbesitzer haben darauf hingewiesen, daß, falls die Bergarbeiter auf ihrer Forderung nach 7 1/2 stündiger Arbeitszeit unweigerlich beharren werden, in jenen Bezirken, wo auf Grund der 8 stündigen Arbeitszeit gearbeitet wird, auch die Löhne dieser Veränderung angepaßt würden.

Feuerbrand in einer japanischen Stadt.

Tokio, 28. März. In der Stadt Komatsushima im Nordwesten des Landes sind durch einen Brand 700 Gebäude, darunter die Polizei, die Schulen und das Rathaus, zerstört worden. Bei den Löscharbeiten wurden mehrere Feuerwehrleute getötet.

Bürgerblut in Deutschland.

Mit oder ohne Deutschnationale?

Berlin, 28. März. (Eigenbericht.) Ueber Drängen des Reichspräsidenten Hindenburg wird versucht, die Neubildung der Regierung mit größter Beschleunigung durchzuführen. Der designierte Kanzler Dr. Brüning will ein Kabinett ohne feste Bindung der beteiligten Parteien zusammenbringen. Die Kombination besteht darin, die bisherigen bürgerlichen Regierungsparteien, Zentrum, Demokraten, Deutsche Volkspartei, Bayerische Volkspartei zusammen mit der Wirtschaftspartei und den Volkseigenen — welche letztere sich vor Weihnachten von den Deutschnationalen getrennt haben — zu einem neuen Regierungsbündnis zusammenzufassen. Da diese Parteien noch nicht über die Mehrheit des Reichstages verfügen, will man den deutschnationalen Abg. Schiele zum Ernährungsminister machen, der etwa 40 Deutschnationale mitbringen soll. Das würde entweder zu einer neuen Zerreißung der Deutschnationalen führen oder Eugenberg zwingen, die künftige Regierung zu tolerieren.

Dr. Brüning hat heute an die Sozialdemokraten die Anfrage gestellt, wie sie sich zu einer solchen Regierung verhalten würden. Diese antworteten, von einer Unterstützung eines derartigen Regimes könnte keine Rede sein. Wie sich die Sozialdemokratie in der Finanzfrage verhalten werde, hänge von den Beschlüssen der künftigen Regierung ab.

Bis zum Abend hatte die Kabinettsbildung folgendes Ergebnis:

- Kanzler: Brüning (Zentr.),
- Vizekanzler: Scholz (Volksp.),
- Außenminister: Treviranus (Volkstonsf.),
- Justiz: Boghin (Zentr.),
- Finanzen: Dietrich (Dem.),
- Arbeit: Stegerwald (Zentr.),
- Ernährung: Schiele (Deutschnat.),
- Innenminister: Wirth (Zentr.),
- Verkehr: Guérard (Zentr.).

Es ist also ein Bürgerblut von den Demokraten bis zu den abgeplitterten Deutschnationalen.

Der Reichstag ist inzwischen vertagt.

Der sozialdemokratische Parteiauschuß nahm einen Bericht über die politische Lage entgegen und beschloß einen Aufruf an die Arbeiter.

Berlin, 28. März. (Tsch. P.-B.) Die deutschnationale Reichstagsfraktion sprach sich in ihrer heutigen Sitzung gegen den Eintritt des Abg. Schiele in das neue Kabinett aus. Die Fraktion sieht, wie weiter verläuft, eine Möglichkeit, aus der verworrenen Situation herauszukommen, nur in einer Reichstagsauflösung und Neuwahl. Auch der Fraktionsvorstand hat sich diesem Beschluß angeschlossen.

Der Zusammenbruch der kommunistischen Gewerkschaften.

Das Polbüro ist ihnen wichtiger als die Arbeitslosen.

Wir haben bereits einmal über den beispiellosen finanziellen und organisatorischen Zusammenbruch der kommunistischen Gewerkschaften, der geradezu das Ende der kommunistischen Gewerkschaftsbewegung bedeutet, geschrieben. In seiner gestrigen Abendausgabe befaßt sich auch das „Právo Lidu“ mit dieser Erscheinung, die sicherlich auch von politischen Folgen begleitet sein wird. Das Blatt schreibt:

Das kommunistische Polbüro hat geglaubt, daß es durch Gründung eigener Gewerkschaftsorganisationen, der sogenannten roten Verbände, die Einnahmen für die Erhaltung seines Apparates schaffen werde. Nun aber, da ein Teil der arbeitslosen Mitglieder dieser Verbände eine Unterstützung brauchen würde, was einen erhöhten Aufwand erfordert, und da die Polbüroverbände nicht nach zwei Seiten Geld geben können, nämlich dem Polbüro und den Arbeitslosen, hat das Polbüro entschieden, daß ihm der Vorrang gebührt, und hat seinen Gewerkschaften befohlen, die Unterstützung der arbeitslosen kommunistischen Arbeiter, welche in den roten Verbänden organisiert sind, einzustellen. Die roten Verbände müssen, weil sie vollkommen unter dem Kommando des Polbüros stehen, sich diesem Diktat fügen.

Die Mitglieder der roten Verbände sind durch diese Entscheidung ungemein erzregt und verlangen kategorisch die Rückgabe der Organisationsbeiträge.

Der Skandal in der Berliner Gemeinde.

Berlin, 28. März. Die Untersuchungen der Staatsanwaltschaft und die Ermittlungen des Magistrats zur Klärung der von mehreren Seiten gegen Mitglieder der städtischen Körperschaften erhobenen Beschuldigungen schweben schon längere Zeit und haben einen solchen Umfang angenommen, daß mit einem baldigen Abschluß nicht gerechnet werden kann, zumal einige Beschuldigte und Zeugen bisher nicht vernommen werden konnten, weil sie im Auslande weilen oder nicht zu ermitteln waren. Belastet sind auch Personen, die schon in der Klarek-Affäre eine Rolle gespielt haben. Bemerkenswert erscheint, daß auch die Bürgermeister Kohl und Schneider sowie die kommunistischen Stadträte a. D. Gabel und Degener bei den Grundstücksaktionen eine noch ungeklärte Rolle gespielt haben sollen.

Noch unauferklärt ist, wer die hohen Auktionen für die Entlassung aus der Untersuchungs-

weil ihnen von den Polbüroleuten bei der Gründung der roten Verbände versprochen worden war, daß ihnen alle Rechte, Ansprüche und Unterstützungen werden gewahrt werden. Der Sturm der Unzufriedenheit ist insbesondere unter den Brünnener kommunistischen Metallarbeitern ausgebrochen, welche sich von den Sekretären Gala und Horck verleiten ließen, den roten Organisationen beizutreten und welche in der heutigen Krise auf Befehl des Polbüros ohne Hilfe und ohne Unterstützung bleiben sollen, obwohl sie die bezüglichen Beträge vertrauensvoll abgeführt haben. Die gleiche Situation herrscht auch in den roten Verbänden der Textilarbeiter und Bauarbeiter.

Das Polbüro hat noch einen anderen Einwand gegen die gewerkschaftliche Unterstützung.

Es sollen nämlich durch Verbot der Unterstützung bei den roten Verbänden die kommunistischen Arbeiter nicht erfahren, daß der sozialdemokratische Minister Genosse Doller Czeh wirklich bestrebt ist, die Arbeitslosenunterstützung zu verbessern.

Auf diese fürchterliche Verbrechen des Polbüros antwortet aber die Mitgliedschaft der roten Verbände mit Massenübertritten in die sozialdemokratischen Verbände, welche mit den Arbeiterbeiträgen so wirtschaften, daß nicht nur die Lohn- und Vertragsinteressen der Arbeiterschaft ehrlich gewahrt werden, sondern daß auch die arbeitslosen und kämpfenden Arbeiter ihren Rechten entsprechend die verdiente Unterstützung erhalten.

haft der beiden Stadträte Gabel und Degener gefällt hat. Beide waren unermöglicht, lebten aber auf großem Fuße und verfügten trotzdem über Mittel zur Anschaffung von Luxusgegenständen. Zwei andere Mitglieder der städtischen Körperschaften konnten sich luxuriös eingerichtete Villen anschaffen.

Rutjepow doch entführt?

Paris, 28. März. Wie der „Matin“ zu berichten weiß, sind die mit der Untersuchung des mysteriösen Verschwindens des Generals Rutjepow beauftragten Polizeibehörden auf Grund von vier weiteren Zeugenaussagen überzeugt, daß der General an der Küste der Normandie auf einem Dampfer eingeschifft wurde. Die Polizeibehörden beabsichtigen, in den allernächsten Tagen am Orte dieses Vorfalles eine Refonstruction der Einschiffung vorzunehmen.

Tragikomödie.

Kinostück oder Wirklichkeit?

Erster Akt: In Befolgung der Parole, unter den Arbeitslosen künstlich die Erregung zu steigern und diese dann zu Reklame-Aktionen für die in argen Nöten stehende kommunistische Partei zu mißbrauchen, werden auf der bolschewistischen Bühne Demonstrationen der Arbeitslosen arrangiert. Nichts ist dringlicher, als den armen Erwerbslosen zu helfen. Die Zuschauer bei dem Spektakelstück, das wegen der zu dürftigen Komparserie nicht recht in Schwung kommen will, müssen jedenfalls glauben, die Kommunisten seien um das Schicksal der Arbeitslosen noch besorgter als diese selbst. Der größte Schimpf, den die kommunistischen Feldwebel den „Sozialfaschisten“ nachzuwerfen wissen, ist, daß sie für die Stillung des Hungers und die Veruhigung der Erwerbslosen zu wenig Fürsorge entwickeln. Es folgt eine Lizitation mit dramatischer Steigerung, die schließlich in der kommunistischen Forderung nach Auszahlung einer Arbeitslosenunterstützung in der vollen Höhe ihres letzten Wochenlohnes und während der ganzen Dauer der Arbeitslosigkeit gipfelt. Natürlich aus Staatsmitteln. Jeder Arbeitslose ein Staatspensionist! Gleichzeitig werden in allen Gemeindevertretungen, in denen Kommunisten sitzen, von diesen Anträge auf Bereitstellung von Geldbeträgen zur Auszahlung einer einmaligen Unterstützung an die Arbeitslosen der betreffenden Gemeinde eingebracht und wenn es ihnen gelingt, irgendwo die diesem Zwecke zugedachte Summe um ein paar tausend Kronen zu erhöhen, feiert die kommunistische Presse dies als Beweis, daß ihre Partei, allein für die Linderung der Not der Arbeitslosen arbeitet. Mit der Aufstellung der Forderung, die Arbeitslosen auszuspeisen, sie mit Heizmaterial zu versehen, mit warmen Bekleidungsstücken, ihnen den Mietzins zu bezahlen und sie mit Lebensmitteln zu versorgen, schließt der erste Akt.

Zweiter Akt: Nach der Losagung der ehemaligen roten Gewerkschaften von der kommunistischen Partei laufen die Leiter der neugegründeten kommunistischen Gewerkschaften bei der Regierung Sturm für die Bewilligung zur Erteilung des Rechtes der Auszahlung des Staatsbeitrages gemäß des Genter Systems. Der frühere Minister für soziale Fürsorge weigerte sich, in der Erwägung, daß die neuen kommunistischen Gewerkschaften ihren eigenen Verpflichtungen, die das Genter System ihnen auferlegen würde, nicht erfüllen könnten, diese Bewilligung zu erteilen. Doch immer neue Deputationen fordern ungestüm die Eingliederung in das Genter System und als nun die neue Regierung ihre Amtswirksamkeit beginnt, entspricht Dr. Czeh als Fürsorgeminister der kommunistischen Forderung. Die Kommunisten sollen keine Gelegenheiten haben, damit herumzuhausieren, die „sozialfaschistische“ Regierung wolle die Tätigkeit der kommunistischen Gewerkschaften auf dem Gebiete der Arbeitslosenfürsorge hindern. Also wurde ihr stürmisches Verlangen gestillt. Aber nun war erst recht der Teufel los. Die Kommunisten hatten ihre Forderung ja nur in der Erwartung gestellt, daß sie abgelehnt werden würde, um dann auf die Sozialfaschisten schimpfen zu können. Was jetzt mit der Bewilligung anfing, da die kommunistischen Gewerkschaften doch keine Mittel haben, um den Erfordernissen des Genter Systems zu entsprechen! Und so wurde die ach, so peinliche Bewilligung als ein sozialfaschistisches Satanswerk, als Manöver und böswärtige Tücke erklärt. Der zweite Akt endet mit einem strahlenden Feuerwerk von bolschewistischen Schimpfereien auf die verräterischen Sozialfaschisten.

Dritter Akt: Konferenz der „Zentralen der Roten Gewerkschaften in der Tschechoslowakei“. Ergebnis: Einstellung der Arbeitslosenunterstützung in allen Roten Gewerkschaften. Dazu ein Aufruf, kühn und reich an bolschewistischer

Gedankenequilibrium. Die revolutionären Phrasen schlagen die tollsten Wurzelbäume. Vor vierzehn Tagen war die Arbeitslosenunterstützung das Höchste und Erstrebenswerteste, jetzt ist sie Opportunismus, Verrat, sozialfaschistischer Schwundel, Opium zur Einschläferung revolutionärer Geister, Dred. Hauptsache dagegen ist der „revolutionäre Geist“. An Stelle der Arbeitslosenunterstützung wird nunmehr in den kommunistischen Gewerkschaften ausschließlich dieser „Geist“ zur Stillung des Hungers der arbeitslosen Mitglieder verabfolgt werden. „Die roten Gewerkschaften müssen eine Aenderung in der Struktur der Organisation durchführen, die Roten Gewerkschaften aus Unterstützungsorganisationen in Kampforganisationen umwandeln und aus ihnen wirkliche revolutionäre Führer der Wirtschaftskämpfe der Arbeiterschaft machen“, so heißt es in dem phrasengeschwollenen Aufsatze, der ja doch keinen anderen Zweck hat, als die Tatsache des finanziellen Zusammenbruchs der kommunistischen Gewerkschaften den armen Mitgliedern mundgerecht zu machen. Diese bekommen im Falle sie als Opfer der kapitalistischen Wirtschaft auf die Straße fliegen, für ihre Gewerkschaftsbeiträge nicht einen Heller von der Organisation, die sie in der ärgsten Not zu schütten berufen wäre. Nichts da, wird ihnen von den hundertprozentigen Revolutionären zugerufen, die gleichzeitig zugunsten des kapitalistischen Staates auf den Staatsbeitrag für die Arbeitslosen verzichten und dem Staate damit ein Geschenk machen, nichts da, ihr habt euch von dem Gedanken an die Weltrevolution zu nähren und statt irdischer Nahrung den euch von uns servierten revolutionären Geist zu euch zu nehmen! Die Arbeitslosenunterstützung ist gut genug für sozialfaschistische Opportunisten und Schwächlinge, euch ziemt es, nichts vom Staate anzunehmen, weil ihr nur so selber zu hundertprozentigen Revolutionären im Sinne des Politbüros werden könnt. Endlich also ist die richtige Linie gefunden, auf der die kommunistischen Arbeiter, revolutionäre Politbüroangehörige, allerdings verbungern können, die aber immerhin geeignet ist, vor den ganz Dummen den vollständigen Bankrott der bolschewistischen Gewerkschaftspolitik zu verschleiern. Damit findet der dritte und vorläufig letzte Akt der kommunistischen Tragödie seinen Abschluß . . .

Ein bürgerliches Blatt, die Berliner „Deutsche Allgemeine Zeitung“ schrieb vor einigen Tagen: „Der Kommunismus wird je länger, je mehr nur noch eine Angelegenheit der Innenpolitik und der Polizei. Einstweilen erfüllt er jedenfalls seine historische Funktion, die Idee des Sozialismus zu blamieren, weiter mit erschütternder Folgerichtigkeit“. Nach der Aufführung der vorstehend skizzierten Tragödie kann man hinzufügen: nicht nur die Idee des Sozialismus, auch die Idee der Gewerkschaftsbewegung. Zweck der Gewerkschaften ist der Schutz des um bessere Lebensbedingungen ringenden Arbeiters, Schutz auch gegenüber allen Schäden, die ihm in seinem Abhängigkeitsverhältnis von der kapitalistischen Wirtschaftsweise erwachsen. Eine Gewerkschaft, welche diese ihre wichtigste Aufgabe vernachlässigt,

oder gar, wie es hier geschieht, auf ihre Erfüllung vollständig verzichtet, hört auf, diesen Namen zu verdienen und erklärt sich selber als gänzlich überflüssig. Die Sperrung der Arbeitslosenunterstützung bedeutet nichts anderes, als die Liquidierung der kommunistischen Gewerkschaftsbewegung und das Eingeständnis, daß die Kommunisten jede Hoffnung aufgegeben haben, mit ihren Gewerkschaften innerhalb der Arbeiterbewegung eine Rolle zu spielen. Das im bürgerlichen Klassenstaate geltende Recht ist

arbeiterfreundlicher und fürsorglicher als die kommunistischen Gewerkschaften, die dem Staate schenken, was den Arbeitern rechtmäßig gehört und ihnen in schlimmster Zeit eine wertvolle Hilfe wäre. Allen „revolutionären“ Phrasengehimmeln ist das ein Bankrott, wie er nicht größer vorstellbar ist und dieser Bankrott stellt die freien Gewerkschaften vor Aufgaben, die sie im Interesse der betroffenen kommunistischen Arbeiterklasse, aber auch der gesamten Arbeiterklasse erfüllen werden!

Wilhelm Kiegnert.

Der Rücktritt des Kabinetts Müller.

Berlin, 27. März. Das Kabinett Müller hat am Donnerstagabend seinen Rücktritt erklärt. Nach tagelangen Verhandlungen hat die Regierung diesen Beschluß gefaßt, weil sie keine Möglichkeit gesehen hat, über die Finanzfragen eine Verständigung unter den Regierungsparteien herbeizuführen. Da auch das Kabinett nicht mehr völlig einheitslich zu seinen früheren Beschlüssen stand, die die Zustimmung des Reichsrats gefunden haben und dem Reichstag bereits vorliegen, hat es den Rücktritt vorgezogen, statt den Versuch zu machen, im Reichstage eine Mehrheit für seine Vorschläge zu erhalten. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wäre bereit gewesen, der Reichsregierung bei einem solchen Versuche zu folgen. Sie hat nahezu einmütig den Beschluß gefaßt, die ursprüngliche Vorlage der Reichsregierung zu billigen, hat aber gleichzeitig die Kompromißvorschläge der bürgerlichen Parteien abgelehnt.

Für diese Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion war entscheidend, daß in der ursprünglichen Regierungsvorlage die Sanierung der Arbeitslosenversicherung eine befriedigende Regelung gefunden hatte. Unter dem Einfluß der vier sozialdemokratischen Minister hatte das Reichskabinett beschloffen, die Beiträge bis zu vier Prozent zu erhöhen, Reichszuschüsse von 200 Millionen zu leisten und die Darlehenspflicht des Reiches unbeschränkt aufrechtzuerhalten. Diese Regelung aber fand scharfen Widerstand bei der Deutschen Volkspartei, die sich auch nach dem Mannheimer Parteitag als erbitterter Gegner der jetzigen Leistungen der Arbeitslosenversicherungen zeigte.

In diesem Gegensatz zwischen der Sozialdemokratie und der Deutschen Volkspartei, die den Abbau der Leistungen erzwingen wollte, stand das Zentrum nicht an der Seite der Sozialdemokratie, sondern suchte zu vermitteln. Diese Vermittlung aber sollte gefunden werden durch Zugeständnisse an die Deutsche Volkspartei. In dem letzten Kompromißvorschlag des Zentrums sollte der bisherige Beitrag von 3,5 Prozent beibehalten werden, obwohl nach den Berechnungen des Finanzministers Moldenbauer ohne weitere Beitragserhöhung ein beträchtlicher Fehlbetrag entstehen müßte. Die sozialdemokratische Fraktion konnte diesen Plänen nicht zustimmen, weil damit die Leistungen der Arbeitslosenversicherung auf das stärkste gefährdet worden wäre. Die Sozialdemokratie war bereit, um die Arbeitslosenversicherung zu sanieren, weitgehende Zugeständnisse bei der Erhöhung der Verbrauchsteuern und der künftigen Senkung von direkten Steuern zu machen. Weil die Arbeiterklasse ein großes Interesse daran hat, daß die öffentlichen Finanzen in Ordnung sind, war die Sozialdemokratie bereit, auch den breiten Massen der Bevölkerung Opfer für die Finanzsanierung zuzumuten. Sie konnte das um

so eher, wenn damit eine Sicherung der sozialen Ausgaben verbunden ist, die für das Lebensschicksal großer Teile der Bevölkerung entscheidend sind. Die Kompromißvorschläge der bürgerlichen Regierungsparteien aber trugen diesem Erfordernis nicht Rechnung. Sie brachten keine Sicherheit für die Finanzgesundheit; sie hätten den breiten Massen den größten Teil der Mehrkosten aufgebürdet; aber sie hätten die sozialen Ausgaben, insbesondere die Arbeitslosenversicherung gefährdet.

Der Rücktritt des Kabinetts schafft eine ernste politische Situation. Sie kann aber nicht so gedeutet werden, als ob nun kein Ausweg mehr auf parlamentarischem Wege möglich ist, sondern nur der Ausnahmezustand oder die Diktatur. Für die Anwendung des Art. 48 der Reichsverfassung sind die Voraussetzungen nicht gegeben. Erhebliche Störungen der öffentlichen Ordnung und Sicherheit, die die Vorbedingung dafür darstellen, liegen nicht vor. Daher muß alles getan werden, um trotz aller Schwierigkeiten auf parlamentarischem Wege eine Verständigung über die Finanzsanierung herbeizuführen.

Mit dem Rücktritt des Reichskabinetts Hermann Müller findet eine fast zweijährige Koalitionspolitik der Sozialdemokratie Deutschlands ihr vorläufiges Ende. Als nach den Wahlen vom Jahre 1928 die Sozialdemokratie sich zur Bildung der Reichsregierung bereit erklärte, sprach sie verschiedene Gründe. Die Partei wollte vor allem bei den entscheidenden Verhandlungen über die Lösung der Reparationsfrage nicht absichtslos stehen. Es ging hierbei um Entscheidungen von weittragender Bedeutung, die auf Jahrzehnte hinaus Deutschland finanzielle Verpflichtungen und bestimmte außen- und wirtschaftspolitische Bindungen auferlegen mußten. Der Bürgerblock hatte sich zur Lösung dieser Fragen als unfähig erwiesen und die Rheinlandsräumung nicht wesentlich von der Stelle gebracht. Die Sozialdemokratie hoffte, die Verständigung mit Frankreich herbeizuführen und die Rheinlandsräumung durchsetzen zu können. Sie hat auf diesem Gebiete Erfolg gehabt. Es gab Schwierigkeiten mannigfacher Art, aber der Wahlsieg der Labour Party und die Bildung des Kabinetts MacDonald machten den Weg frei. Das Rheinland wird noch heuer geräumt werden, kein fremder Soldat wird auf deutschem Boden stehen, die Young-Gesetze, die Deutschlands Leistungen kommerzialisieren und endgültig regeln, sind unter Dach und Fach.

Mit der Erledigung dieses wichtigen außenpolitischen Programms schwand aber auch eine Voraussetzung der Koalitionspolitik im Reich. Nach der Erledigung der Young-Gesetze brauchte

Gandhis Anhänger gehen zum gewalttätigen Widerstand über.

Bombay, 28. März. Im Gerichtsgebäude einer Vorstadt von Bombay, in welchem sich sechs nationalsozialistische Freiwillige des Nationalistenführers Gandhi vor Gericht zu verantworten hatten, kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Gandhi-Anhängern, welche die Angeklagten befreien wollten, und der Polizei. Erst den alarmierten Polizeiverstärkungen gelang es, die Anhänger Gandhis aus dem Gerichtsgebäude zu verdrängen. Im Laufe des Zusammenstoßes wurden einige Finger verwundet und eine Anzahl derselben in Haft genommen.

Der Gouverneur von Bombay hatte gestern in Delhi eine Beratung mit dem Vizekönig von Indien, in welcher die Lage eingehend besprochen wurde. Man erwartet, daß der Gouverneur sofort nach seiner Rückkehr aus Delhi Maßnahmen gegen die indischen Extremisten ergreifen werde.

die Sozialdemokratie sich in ihren Entscheidungen durch außenpolitische Momente nicht mehr so stark wie früher beeinflussen zu lassen.

Die Wähler hatten vor zwei Jahren im Sinne der Parole „Weg mit dem Bürgerblock!“ in Deutschland — wie im Herbst 1929 bei uns — den bürgerlichen Parteien eine Niederlage bereitet. Die Sozialdemokratie fühlte sich verpflichtet, die Verantwortung zu übernehmen und die Wiederkehr eines Bürgerblocks zu verhindern. Eine volle Ausnutzung des Sieges war wegen der Kommunisten nicht möglich. Die kommunistische Partikularität erschwerte der Sozialdemokratie die Arbeit. Dagegen wagten die bürgerlichen Parteien 1928 nicht, an die Rekonstruktion des geschlagenen Bürgerblocks zu schreiten. Heute sind die Klaffengänge von neuem so verschärft, daß das Bürgertum sich soweit erholt, daß es die Rückkehr zum Bürgerblock ernstlich erwägen kann. Es stellt der Sozialdemokratie unannehmbar hohe Forderungen. Dem Klassenwillen der Bourgeoisie muß die Sozialdemokratie den entscheidenden Klassenwillen des Proletariats entgegensetzen. So zerbricht die Koalition.

Die Sozialdemokratie hat in zwei Jahren einer wenig populären Koalitionspolitik schwere Opfer bringen müssen. Sie hat sie gebracht, solange in der Zusammenarbeit mit der Bourgeoisie ein politischer Sinn lag. Die Lösung der Reparations- und Räumungsfrage war wichtiger als das Prestige der Partei. Heute steht nicht das Prestige der Partei, sondern das Klasseninteresse des Proletariats auf dem Spiele. Da gibt es keine Kompromisse. Nach der Erledigung der Young-Gesetze kann die Sozialdemokratie entschieden auftreten und die natürliche Folge ihrer energiegelassen Abwehr bürgerlicher Vorstöße ist der Zerfall der Koalition.

Es wäre aber verfehlt, den Zerfall der großen Koalition im Reich und das mögliche Ausschleichen der Sozialdemokratie aus allen weiteren Kombinationen lediglich als eine erfreuliche Wendung anzusehen. Der Kommunismus hat wie überall so auch in Deutschland den Faschismus hochgezögelt und in dem ehemals roten Thüringen regiert heute ein nationalsozialistischer Polizeiminister. Die Hitlerianer haben sich mit Eugenewerg vereinigt, sich dadurch den nötigen finanziellen Rückhalt geschaffen und rücken zu größeren Aktionen. Es war sehr wichtig, daß in diesem Entwicklungsstadium die Reichsinnenpolitik von Seevering geleitet wurde. Das Ausschleichen der Sozialdemokratie aus der Regierung erhöht die faschistischen Gefahren. Es wird andererseits der Partei ermöglichen, ohne staatsmännische Rücksichten alle Kräfte des Proletariats zum Kampfe um die Demokratie zusammenzufassen.

Die Unbezähmbaren.

Roman von Max Brand.

Erstes Kapitel.

Der Pan der Eindösen.

Ein Land war es, das selbst die Zugvögel, die hoch darüber hinweg, so rasch als möglich hinter sich ließen. Verbraunt war es und braun, bestreut mit Steinbrocken, großen und kleinen als habe man, nachdem die Welt geschaffen war, den Abfall hier achtlos beiseite geworfen. Ein rasch vorbeiziehender Regenschauer peitschte die Haupter der granitnen Berge, und die tiefliegende Morgenröte tauchte die nassen Bergwände in flammendes Licht. Aber nach kurzer Zeit hatten die Berge allen Glanz verloren und ihr düsteres Braun wieder angelegt. Die Feuchtigkeit verdunstete rasch. Die Sonne stieg höher und blickte drohend über die Wildnis hin, als suchte sie nach dem letzten bishigen Leben, das ihrem Feuerhauch entronnen sein konnte.

Hinter einem dieser Berggründen löste ein Pfeifen. War es der Wind? Aber es regte sich kein Lüftchen. Es war ein Ton, der in die Umgebung paßte; er schien weder dem Himmel noch der Erde anzugehören. War vielleicht Pan, der große Gott der Hirten, auf die Erde zurückgekommen, um die starren Felsen, die noch keines Menschen Mund getauft hatte, mit den wilden und süßen Tönen seiner Flöte zu bezaubern? Der Ton wurde zu Iose aneinanderhängenden, musikalischen Sätzen; sie hätten die überschäumenden Improvisationen sein können, die ein Meister der Geige seinem Instrument entlockte.

Ein mächtiger Wolf oder ein Hund, der den gewaltigen Wuchs und das raube Fell eines Wolfes besaß, trakte um die Bergede. Er stubte, hob die Pfote, und die lange rote Zunge schielte aus dem Rachen. Er spähte in die Ferne und

machte dann kehrt, um in der Richtung zurückzublicken, aus der er gekommen war. Die gepfeiften Musik hatte ihren Charakter wieder geändert. Jetzt pekte fliehender Ton um Ton wie die Läufe einer Flöte. Es kam näher. Ein Reiter ritt auf die Bergquale hinaus und brachte sein Tier zum Halten. Nicht auf den ersten Blick hätte man den Mann unter die eingereicht, die in einem Lande, wo im Kreislauf des Jahres das Thermometer sich über 180 Grad bewegt, wo sengende Sonne und Winde, die wie mit Messern schneiden, die Regel sind, in einem aufreibenden Kampf mit der Natur liegen. Ein schmales, hübsches Gesicht mit großen braunen Augen, schwarzes Haar, hoher Wuchs, aber ein schlanker Körper — er hätte einer adelstolzen Familie entprossen sein können, die ihren Ursprung auf edelstes normannisches Blut zurückführt; aber es sprach wenig dafür, daß ein Abstammung von so stolzem Stamm als einfacher Reiter in der Wüste gefunden werden könnte einen breitrandigen Sombrero auf dem Kopf, Samtstiefen an den Beinen und ein roffelndes Halstuch lose um den Hals geschlungen. Unmöglich zu sagen, warum man bei alledem dem einfachen Reiter gegenüber ein aus Schen und Hochachtung gemischtes Gefühl empfand. Doch wenn man ihn länger musterte, so ahnte man, daß ungeheure Kraft in ihm verborgen lag. Eine Kraft, die der einer stillgelegten Maschine gleich — ein überspringender Funke genügt, sie in rasenden Umlauf zu setzen, den niemand hemmen kann. Jung, wie er war, schien der Reiter irgendwo in dieses Land der ungeheuren Entfernungen zu gehören. Er paßte hinein wie die grelle, grausame Sonne am Himmel, wie der Raubvogel, der hoch oben in der Luft mit ausgebreiteten Schwingen stand.

Es bedurfte einiger Beobachtung, um etwas von dem inneren Wert zu erraten, der in dem Reiter verborgen liegen mochte. Ein Hund erfaßt solche Dinge rascher und leichter, kraft des

Gefühls, als ein erwachsener Mensch kraft seines Verstandes. Aber es gehörte keine Sachkunde dazu, um das Pferd, auf dessen Rücken er saß, auf den ersten Blick zu bewundern. Es war ein Tier, das dem Schah von Persien keine Schande gemacht hätte, eine Skulptur in schwarzem Marmor. Der Wallach mochte keine fünfzehn Fuß hoch sein, aber ein einziger Blick auf ihn ließ einen vergessen, danach zu fragen. Seine Flanken schimmerten in der Sonne wie Seide, einzig ein arabischer Dichter, dessen Hand einmal über diese prachtvolle Schulter gleiten war, wäre fähig gewesen, für die makellose Schönheit ihrer Rundung das angemessene Wort zu finden. Einzig ein Araber hätte die Peine nach Verdienst würdigen können, die wie aus ausgesuchtem Stahl gezogen schienen, die buschige Schönheit des Schwanzes und die wehende Mähne.

Zwischen den Fellen hörte man ein Rascheln wie von trockenen Blättern. Sofort sträubte sich das Nackenhaar des Hundes, der so sehr einem Wolf gleich. Mit vorgestreckter Schnauze näherte er sich den Steinen, schnüffelte, hielt kurz an und wendete seine funkelnden Augen dem Herrn zu, der ihm zunickte und aus dem Sattel stieg. Ein bishen unheimlich, diese wortlose Zwiegespräche der Augen zwischen Tier und Mensch. Jetzt wurde offenbar, was den Hund unruhig gemacht hatte. Eine lange Klapperschlange glitt unter einem Felsblock hervor, ließ noch einmal ihr schrilles Warnungssignal ertönen und rollte sich dann kampfbereit zusammen. Der Hund zog sich langsam zurück, aber statt zu knurren, blickte er fragend nach seinem Herrn.

Die Cowboys pflegen häufig ihre Schickelkunst an Schlangen zu erproben, aber eigenlichweise trug der Reiter keine Schickelwaffe, weder Gewehr noch Revolver. Er zog ein kurzes Messer aus dem Gürtel, das vielleicht müßig war, um einem Ochsen die Haut abzuziehen oder sich ein Stück Fleisch abzuschneiden. Aber gewiß

war es noch nie einem menschlichen Wesen eingefallen, ein solches Werkzeug als Waffe gegen eine Klapperschlange von fünf Fuß Länge zu benutzen. Er beugte sich vor und stemmte die Fäuste auf die Schenkel. Seine Füße waren kaum zwei Schritt von dem lauernden Schlangenkopf. Als wäre sie selbst verblüfft über solche Tollkühnheit, zog die Schlange den Kopf ein wenig zurück und ließ noch einmal ihr warmendes Rascheln ertönen. Zur Antwort blickte das Messer des Cowboys in der Sonne auf. Im selben Augenblick schoß der Schlangenkopf zum Angriff vor, aber die todbringenden Zähne erreichten ihr Ziel nicht. Sie verfehlten die Keilstiefe des Segners um ein paar Zoll. Im selben Augenblick kam Bewegung in den Mann. Sein Auge vermochte dem blitzschnellen Griff zu folgen, mit dem seine Hand herabschießend die Schlange dicht hinter dem Kopf ergriff. Mit lautem Rasseln wand sich der lange braune Schlangenkörper um sein Handgelenk. Mit einem geschickten Schnitt trennte das Messer das Schlangenhaupt vom Rumpf, der gleich darauf zuckend und sich krümmend zwischen die Felsen fiel.

Als hätte er das allernützlichste Ding der Welt getan, wischte der Cowboy seine Handschuhe im Sand ab, reinigte das Messer in derselben Art und kehrte zu seinem Pferd zurück. Im Widerspruch zu allen Gesetzen der Pferdepsychologie hatte der Wallach beim Auftauchen der Schlange nicht mit der Wimper gezuckt, ja, er war mit hochgeworfener Kopf ein oder zwei Schritte vorgerückt, seine kurzen Ohren lagen angriffsflüchtig dicht an den Kopf gedrückt, und mit einem Male hatte sich in seinen Augen eine rote Flamme der Wut entzündet. Es sah aus, als warte das Tier nur auf den Augenblick, wo es seinem Herrn zu Hilfe kommen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Einigung des italienischen Sozialismus.

Spaltung der Maximalisten. — Die Mehrheit für die Einigung.

Von G. E. Nobilgian.

Der Parteivorstand der Italienischen Sozialistischen Partei (Maximalisten) hat zunächst alles, was in seiner Macht stand, unternommen, um den Parteitag nicht einzuberufen. Schließlich aber war er gezwungen, den immer stürmischer werdenden Protesten der wirklichen Mehrheit der Partei Rechnung zu tragen. Und so berief er für den 16. und 17. März einen Parteitag nach Grenoble ein, der sich über die Frage der Einigung des italienischen Sozialismus und zugleich über die allgemeinen Leitgedanken der Bewegung auszusprechen hatte.

Es ist nicht unsere Sache, an alle Polemiker zu erinnern, die der Kampf für die Einheit innerhalb der maximalistischen Partei infolge des diktatorischen Widerstandes, den Angelica Balabanoff und ihre Freunde den Bestrebungen für die Einheit entgegensetzten, entseelt hat. Aber wir dürfen wohl daran erinnern, daß die Einigung des italienischen Sozialismus in Italien selbst von vielen illegalen Versammlungen gefordert wurde, in denen beide Strömungen vertreten waren, die früher in der sozialistischen Organisation Italiens vereint waren. Zwar hatten Angelica Balabanoff und ihre Gefinnungsgenossen es sogar nicht unterlassen, die Rosa selbst in höchst bedauerlicher Weise anzugreifen, als er sich heimlich nach Italien begab und die ersten Versammlungen für die Wiederherstellung der Einheit organisierte. Aber trotzdem hörte der Strom der Kundgebungen nicht auf, die von Parteigenossen aus Italien kamen und das Drängen der Vertreter der Idee der Einigung innerhalb der maximalistischen Partei wurde immer stärker.

Daraufhin richtete die Mehrheit des maximalistischen Parteivorstandes unter der Führung von Angelica Balabanoff eine ebenso lächerliche wie schädliche Diktatur in ihrer Partei auf. Allmählich wurden die rebellierenden Organisationen aufgelöst und die Freunde der Einigung einzeln oder in Gruppen aus der Partei ausgeschlossen. Ja, man ging sogar so weit, ein Mitglied des Parteivorstandes, obwohl ordnungsgemäß von einem Parteitag gewählt, durch bloßen Beschluß der Mehrheit des Parteivorstandes aus der Partei auszuschließen. Dabei handelt es sich um einen der treuesten und tapfersten Mitarbeiter der sozialistischen Bewegung Italiens, den früheren Abgeordneten Amadeo, der vom Kriegsgericht wegen seiner politischen Tätigkeit verurteilt worden war und zu den führenden Gewerkschaftsfunktionären gehört.

Schließlich aber war die Einberufung des Kongresses nicht mehr zu vermeiden und der Parteivorstand zu der Erkenntnis gekommen, daß er noch immer nicht genügend Mitglieder ausgeschloffen hatte, um sich die Mehrheit zu sichern. Auf das hin ließ Angelica Balabanoff — und zwar nach der Einberufung des Parteitages — durch den Parteivorstand noch weitere hundert Genossen ausschließen. Solche Methoden bedürfen keiner Kennzeichnung, es genügt, sie aufzuzeigen. Immerhin ist es nützlich festzustellen, daß — gewiß infolge eines Fehlers in der Statistik — die Balabanoff-Richtung im Parteivorstand trotz aller dieser lächerlichen und völlig willkürlichen Ausschließungen zugeben mußte, es fehlten ihr noch immer etwa zwanzig Ausschüsse zur Mehrheit! Unter diesen Umständen also sollte der Parteitag in Grenoble stattfinden. Aber — er hat nicht stattgefunden.

Die Vertreter der Einigung waren in Grenoble durch 61 Delegierte mit 700 Mandaten repräsentiert, die Gegner der Einigung durch 30 Delegierte mit 450 Mandaten. Die Mehrheit des Parteivorstandes weigerte sich jedoch, die Ausschloffenen zum Kongreß zuzulassen, obwohl diese doch das Recht besaßen, durch den Kongreß entscheiden zu lassen, ob ihr Ausschluß ordnungsgemäß erfolgt sei. Und so gab es von selbst anstelle eines Kongresses deren zwei: den der Mehrheit, vergrößert durch mehr als 150 Neubeteiligte seit der Einberufung des Parteitages, und den der diktatorischen Minderheit.

Die Mehrheit sprach sich eindeutig für die Wiederherstellung der Einheit des italienischen Sozialismus und für die Fortdauer der Zugehörigkeit zur Pariser Antifascistischen Konzentration aus. Die Minorität begann natürlich damit, daß sie alle diejenigen ausschloß, die sie schon verlassen hatten. Dann sprach sie sich mit Bohn gegen die Einheit aus und beschloß, bei der ersten Gelegenheit aus der antifascistischen Konzentration auszutreten. Aber damit war das Mißgeschick der Partei, die ja überhaupt nur mehr aus der kleinen Gruppe von Balabanoff-Anhängern besteht, die mit den Volkshewisten sympathisiert ohne die nötige Energie zu besitzen, um zum Kommunismus überzugehen, noch nicht zu Ende. Vor einigen Monaten hatten die Maximalisten die „Terzinternationale“ (die Schwärmer für die Dritte Internationale) ausgeschlossen. Vor kurzem aber hatte die Balabanoff-Richtung im Parteivorstand sie durch einen kleinen Staatsstreich wieder in die Partei aufgenommen, um die Richtung zu stärken, die gegen die Einigung ist. Die „Terzinternationale“ beizist sich natürlich, wieder in die Partei einzutreten, um ihre Reihen in ihr besser bilden zu können. Praktisch sind sie künftig die Herren. Unter ihnen gibt es einige, die es der-

artig eilig haben, die vollständige Radikalisierung der Partei durchzuführen, daß sie sich in Grenoble mit einer fürchterlichen Anklagerede gegen Balabanoff, ihre Freunde, ihre Methoden und ihre Ziele einstellten und den sofortigen Beitritt zur Komintern verlangen wollten. Es versteht sich von selbst, daß die Minorität, sobald ihre Tagung begann, diese allzu aufrichtigen Radikalen ohne weiteres ausschloß und es ablehnte, ihre Anklagerede zu hören. Aber das Ende war, daß sie die bereits ausgeschloffenen wieder aufnehmen und den Vortrag der Anklagerede anhören mußten, die im reinsten kommunistischen Stil abgefaßt war.

Die Mehrheit hat in größter Begeisterung eine ganze Anzahl von Beschlüssen gefaßt und einen Parteivorstand gewählt, der im Einvernehmen mit der Einheitssozialistischen Partei

Englis über die Bankfusion.

Prag, 28. März. Der Budgetausschuß des Senats beendete heute mittags nach mehrwöchiger Dauer die Beratungen des Budgets für 1930. Auf der Tagesordnung standen noch die Kapitel Pensionen, Finanzministerium und Kontrollamt.

Referent **Robraček** erörterte die Fusion der drei Prager Banken und verlangte gesetzliche Maßnahmen gegen den Mißstand, daß die Banken ihren Direktoren unverdient hohe Bezüge und Abfertigungen geben, die die Banken stark belasten und bei vielen Millionenbesitzern verursachen, die auf Kosten der Bevölkerung des Staates gedeckt werden müssen.

Finanzminister Dr. Engliš

beschäftigte sich dann ausführlich mit der Fusion der drei Prager Banken und hob die große Oekonomisierung der Regie und des Betriebes hervor, die sich in der Applanierung der Nachkriegsverluste oder in der Überdeckung des Zinsfußes für die Produktion auswirken würden. Diese Oekonomie sei erzielt worden bei einer minimalen sozialen Belastung. Die Kalkulationen seien darauf aufgebaut, daß die Restriktion für die Beamtenschaft mit den geringsten Opfern verbunden sei. Entlassungen würden nur in Form von Pensionierungen oder Abfertigungen vorgenommen werden und man werde dabei in sozialer Hinsicht alle Rücksichten nehmen.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Fusion bestie auch darin, daß eine Bank mit ausgedehnten ausländischen Verbindungen geschaffen werde, was für einen Exportstaat wie wir von großer Wichtigkeit sei. Es war notwendig, diese Fusion zu sichern, vor allem gegen die Abhebung von Einlagen, die in solchen Fällen einzutreten pflege. Die Beteiligung des Staates erfolge in Form einer Einlage aus dem Konsolidierungsfond. Die Rechtsgrundlage sei unanfechtbar, da bestimmt wurde, daß die Einlage von der Bank seinerzeit direkt an die Nationalbank auf Konto der Staatsnotenschuld abgeführt werden soll. Diese Staatsnotenschuld gehört aber zu der nichtkonsolidierten Schuld, zu deren Konsolidierung der Fond gerade dient. Daß die tatsächliche Zahlung ausgedehnt wird, ist kein Hindernis, da die Staatsnotenschuld unverzinslich ist. Der Staat war überdies schon an der Anglobant beteiligt, und diese Beteiligung war weder für die Bank, noch für den Staat von Schaden. Die Erfahrung werde lehren, ob es zweckmäßig sei, daß der Staat Einfluß auf die Führung von Banken erhalte, die immer mehr und mehr die ganze Produktion beherrschen. Der Staat erwerbe übrigens diese Aktien gegen die Zinsen der Einlage für die ersten Jahre.

Engliš gibt dem Referenten recht, daß an der schlechten Wirtschaft einzelner Banken viel eigenes Versäumnis, Leichtsinns und Rücksichtslosigkeit die Ursache sei. Man dürfe aber nicht alle Verluste, die sich im Bankgeschäft ergeben, auf Konto der Verwaltung setzen. Engliš erinnert in diesem Zusammenhang an die große Krise im Zusammenhang mit der Deflation des Jahres 1922, die nicht nur die Wirtschaft, sondern auch den Staat getroffen habe, der in den Jahren 1922 bis 1926 vier Milliarden neuer Schulden machte. Da sei es oft schwer zu unterscheiden, wo die bis major ende und die eigene Schuld anfangen. Zur Verbesserung und Gesundung des Bankwesens brauchen wir ein modernes Bankgesetz und Verantwortlichkeit der Bankleitungen. Der Minister werde ein derartiges Gesetz vorlegen.

Zusatzprojek.

Verufungsverhandlung.

Bratislava, 28. März. (Tsch. P. B.) In der Verufungsverhandlung gegen Dr. Lufa und Genossen setzte heute der Senat des Obergerichtes die Verlesung der Protokolle fort.

Vormittags legte Oberprokurator Dr. Kis sich dem Senate den Reifepah des Guttsbesthers Kraicz vor und erklärte, es sei nicht zu empfehlen, mit diesem Zeugen allzubiel zu rechnen, da aus dem Paffe hervorgehe, daß der Zeuge in der kritischen Zeit, d. i. vom August 1923 bis Jänner 1924 überhaupt nicht in Wien war.

Zu Beginn der Verhandlung am Nachmittag erbat sich Verteidiger Dr. Lufly das Wort und stellte den Antrag, es mögen die Protokolle jenes Wiener Bezirksgerichtes eingefordert werden, vor dem kürzlich ein Streitfall zur Verhandlung stand, in welchem Christine Schramm, eine bekannte Zeugin im Lufaprozesse, verhört wurde und bei der Konfrontation mit Kraicz in diesem jenen Herrn erkannt habe, der vom 5.

der italienischen Arbeiter die Wiederherstellung der Einheit zu regeln haben wird.

Man darf also wohl feststellen, daß die Einheit des italienischen Sozialismus so gut wie vollzogen ist. Die Gruppe Balabanoff, zerlegt von den „Terzinternationalisten“, die ihr noch angehören, wird rasch alle Bedeutung verlieren — zur großen Verzweiflung Angelica Balabanoffs, die glaubte, an der Spitze eines Flügels des italienischen Sozialismus bleiben zu können, mit dem einzigen Ziel, dem berühmten Pariser Bureau, dessen Ohnmacht und Niedergang nicht weiter dargelegt werden müssen, eine Stütze zu bieten.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß die geeinigten sozialistische Bewegung Italiens der Sozialistischen Arbeiter-Internationale angehören wird.

Schließlich wurden nach Beendigung der Debatte die einzelnen Budgetkapitel in der Fassung der Regierungsvorlage ohne Änderung angenommen. Abänderungsanträge hatten lediglich die Kommunisten eingebracht. Von den vorgelegten Resolutionen wurden einige angenommen, die die Versicherung expatriierter Personen, einjährige Hochschulfürse für Bürgerfchullehrer, Neuordnung der Prüfungsordnung für Bürgerfchullehrer, Erweiterung der Gewerbeinspektion, die Verstaatlichung des Prager Krankenhauses und ähnliches zum Gegenstand haben.

Der neue Kurs im Fürsorgeministerium.

In der Fürsorgeerdebatte hatte neben anderen Rednern

Genosse Rejzl

darauf hingewiesen, daß die gesamte Arbeiterschaft es als eine Erlösung betrachte, daß unter dem neuen Regime im Fürsorgeministerium endlich auch an die Wahrung ihrer Interessen gedacht wird. Redner lenkt die Aufmerksamkeit auf den Ausbau der Gewerbeinspektion und verlangt die Einstellung weiblicher Fabrikinspektoren. Die Zahl der Gewerbeinspektoren ist unzureichend; auch haben sie nicht immer das richtige Verständnis für die Wünsche und Beschwerden der Arbeiter, da sie aus einer anderen Gesellschaftsklasse stammen. Es muß auch der Unzug aufhören, daß die Fabriken von den Besuchen der Gewerbeinspektoren vorher verständigt werden. Es ist lächerlich, wenn Unternehmer selbst bei wiederholter Uebertretung der gewerbegesetzlichen Vorschriften mit einer Geldstrafe von 20 Kronen belegt werden. Besonders trah ist ein Fall, wo ein Beamter einer Bezirkshauptmannschaft einen Unternehmer wegen wiederholter Uebertretungen zu 2000 Kronen Geldstrafe verurteilte, der Bezirkshauptmann aber von dieser Summe einfach eine Ruil wegtrah. Es ist das kein Wunder, da die Beamten der Bezirkshauptmannschaft mit den Unternehmern gesellschaftlich verbandelt sind. Redner wendet sich dann gegen die Behauptung kommunistischer Vorredner, daß das Genter System ein Fluch für die Arbeiterschaft sei. Wenn es auf die Kommunisten angekommen wäre, hätten die Arbeiter nicht einmal das gehabt!

Endlich beschäftigt sich Genosse Rejzl mit der unter Srámel eingeriffenen Subventionspraxis, die darauf zugeschnitten war, namentlich die Arbeiter-Turnvereine von allen Subventionen auszuschließen. Aufschneidend sind die Subventionen in den verfloffenen Jahren in erster Linie der Orel-Organisation zugeflossen. Selbstverständlich haben aber die Arbeiter-Turnvereine zuerst ein Anrecht auf diese Subvention, nicht nur mit Rücksicht auf ihren Aufgabenzweck, sondern auch deshalb, weil sie ja nicht über derartige Geldmittel verfügen wie die bürgerlichen Vereine.

Erfreulich sei auch die Mitteilung des Ministers, daß er bereit ist, die größten Härten, welche in der Kriegsbeschädigtenfürsorge bestehen, zu beseitigen. Damit würden wir nur eine alte Schuld an die Kriegsbeschädigten abzahlen. Redner verweist zum Schluß auf die Meldungen bürgerlicher Wähler über die Schwierigkeiten innerhalb der Regierung, bezüglich der Aktienanfrage und erklärte, wir werden dafür sorgen, daß die Öffentlichkeit erfährt, wie es eigentlich mit diesen Schwierigkeiten aussieht, und von welcher Seite sie kommen!

zum 6. Dezember 1923 in der Wiener Wohnung Lögers übernachtete. Der Senatsvorsitzende lehnte diesen Antrag ab mit dem Bemerkens, daß diese Behauptungen in der von der Verteidigung schriftlich eingebrachten Eingabe enthalten seien. Dann wurde die Verlesung der Protokolle, insbesondere die Aussagen einiger Zeugen, fortgesetzt.

Morgen um 9 Uhr wird die Verhandlung fortgesetzt werden.

Siegreiche Betriebsrätewahlen der tschechischen Sozialdemokraten. Eine der stärksten Hochburgen der Kommunisten in den Prager Betrieben war bisher die Glasfabrik **Jnwald** in **Blizow**. Dort besaßen bisher die Kommunisten fünf, die Sozialdemokraten zwei Mandate. Bei den letzten dieser Tage stattgefundenen Neuwahlen haben nun die Kommunisten ein Mandat verloren, während die sozialdemokratische Gewerkschaft zwei Mandate gewonnen hat, so daß der Betriebsauschuß nunmehr aus vier Sozialdemokraten und vier Kommunisten besteht.

Schnupfen, Husten und Grippe

kurz alle Verkühlungen, werden durch die Massage

ALPA

Menthol-Franzbranntwein vermieden.

Wollen Sie stets gesund und widerstandsfähig sein?

Massieren Sie Ihren Körper dauernd mit Alpa!

Beachten Sie den Original-Verschluß mit Plombe!

Tagesneuigkeiten.

Das Blaue Band.

Nu haben sies wieder, det Blaue Band Sie hattens noch gar nicht verloren Und haben es fast nicht wieder erkannt So kurz ist es jernorn.

Was det wohl is, det Blaue Band? Ich dachie, du weest es schon. Det is so'n Ding wies Vaterland So ne Art von Illusion.

Det is 'n Erfah fürs Militär Mein Junge, vasschste denn nich! Erfah fürs pleite jegangene Heer Und für den valorenen Arieck.

Nu sei vagniecht und freue dir doch Und rimpf nich mehr die Reefe Und pfeif nich aus dem letzten Loch Auf Deutschlands Ruhm und Greeche.

A bischen Frohenwahn und Schmiß Det is nu mal vonnöten Und mit der Zeit, da geht der Schiß Donn wohl auch wieder stöten.

Rhedo.

Mehr Applaus!

Eine groteske Zumutung.

Der Philharmonische Verein in Mannheim hat kürzlich diese Bekanntmachung veröffentlicht:

„Zahlreiche, im Laufe der letzten Jahre lautgewordene Beschwerden prominenter Künstler und Korporationen über die in Mannheim, im Gegensatz zu anderen Städten, deprimierend wirkende Zurückhaltung in der Form der Beifallsbezeugungen geben uns Veranlassung, unsere Mitglieder recht herzlich zu bitten, um Bestimmungen vorzubringen, den Künstlern jeweils den ihrem Range entsprechenden Empfang zu bereiten und am Schluß eines Konzertes durch Verweilen auf den Plätzen den Dank zu zollen, der dem Ansehen Mannheims als Kunststadt nicht widerspricht.“

Mit vorzüglicher Hochachtung

Der Vorstand.“

Diesen sonderbaren Erlaß glossiert die Weltbühne folgendermaßen:

„Das Edikt ist unvollständig. Betritt die Liedesängerin Gertrud Werschte-Spontini den Saal, so hat das Publikum in einem Erfan der Verzückung auszubrechen, ein ff. Schauer hat durch den Saal zu gehen, und jüngere Damen sind gehalten, vor innerer Erregung an ihren Taschentüchern zu zeren. Nach jeder Gesangsprobe hat die Veranlassung das Teedum, das Credo oder im Bedarfsfalle das Kol Nidre anzustimmen; nach Schluß der Vorstellung dürfen Blumen geworfen werden, Früchte nicht; Zugaben haben erbittelt zu werden, bis der Saaldienner das Licht löscht.“

Um Bestimmungen vorzubringen, sind die Künstler nach Dienstgraden gestaffelt zu begründen. Bassisten mit mittlerem, wenn auch riesigem Beifall; Sopranistinnen mit stürmischem Originalbeifall; Altistinnen mit Jubel; Koloraturjüngern mit nicht-enden wollemdem Applaus und Tenöre mit dem aus Damentischen scharf ausgestoßendem Aufe: „Nimm nich hin!“ Sollte der Kapellmeister, auf den die herrliche Bitte des Vorstandes zurückzuführen sein dürfte, Mannheim noch einmal mit seinem Stabe beehren, so ist die Stadt zu schlagen und der Wasserturn abzureißen; der Bürgermeister hat dem Kapellmeister die Schlüssel der Stadt, sowie Feinbrot und Tafelsalz auf einem samtenen Kissen (knend) darzubringen, Kniehöher sind gestattet. Das Publikum hat nach dem Konzert durch Verweilen auf den Plätzen bis Morgen-grauen dem Künstler seinen Dank zu zollen.“

Unser neuer Roman.

Wir beginnen heute mit der Veröffentlichung eines Abenteuerromans, der unsere Leser und Leserinnen ein paar Wochen in Atem halten wird.

Die Unbezähmbaren

Sind ein Mann, ein Pferd und ein Hund, eine Drei-Einheit, über deren Wesen und Wirken Erstaunliches erzählt wird. Gleichwohl haben wir es hier nicht etwa mit einer gewöhnlichen und minderwertigen Wildwest-Geschichte zu tun, sondern mit einem auch nach der logischen, poetischen und sprachlichen Seite hin hoch befriedigenden Buche, dessen Verfasser, der bekannte Max Brand, es ausgezeichnet versteht, nicht nur größte Spannung, sondern auch das Entzückende, und die innere Anteilnahme des Lesers wachzurufen. Da dem Helden des Buches übrigens auch eine fesselnde Heldin gegenübersteht, werden wohl auch die Frauen, die unseren Roman lesen, auf ihre Rechnung kommen.

Schnee- und Wetterberichte.

Neuwelt: -1 Grad, 5 Jtm. Schnee, nur stellenweise, sonnig. — Schiffsbauden: -4 Grad, 30 Jtm. Mt., 10 Jtm. Neuschnee, pulvrig, sonnig. — Petersbaude: -5 Grad, 50 Jtm. Mt., 5 Jtm. Neuschnee, pulvrig, heiter. — Spinnermühle, Sants Peter: -1 Grad, 30 Jtm. Schnee, sonnig. — Fuchsbergbaude: -4 Grad, 50 Jtm. Mt., 10 Jtm. Neuschnee, pulvrig, sonnig. — Peter: -2 Grad, 30 Jtm. Schnee, pulvrig, sonnig. — Schwarzschlagbaude: -1 Grad, 70 Jtm. Mt., 10 Neuschnee, pulvrig, sonnig. — Töpferbaude: +3 Grad, 50 Jtm. Schnee, sonnig. — Dohannisdab: -2 Grad, kein Schnee, sonnig.

600 meuternde Sträflinge.

Jefferson City (Missouri), 28. März. Bei einer erneuten, von 600 bis 700 Sträflingen des hiesigen Zuchthauses in Egege geführten Meuterei wurden 30 Sträflinge verletzt.

Banditensturm auf eine Straßenbahn. Zwischen Lautabütte und Kattowitz überfielen am Mittwochabend gegen 10 Uhr sechs maskierte Banditen einen fahrenden Straßenbahnzug, dessen Führer sie mit einer Eisenstange niederschlugen. Sodann stürzten sich die Verbrecher auf die Passagiere, um sie auszurauben. Es kam zu einem wilden Ringen zwischen den im Wagen befindlichen Männern und den Banditen, von denen drei überwältigt und bis zum Eintreffen der Polizei festgehalten werden konnten, während es den anderen drei möglich war, zu fliehen; in der Nacht konnten auch sie verhaftet werden.

Selbstmord eines Priesters im Kaffeehaus. Die „Morgenzeitung“ berichtet aus Olmütz: Im Kaffeehaus „Paris“ spielte sich Mittwoch ein aufregender Vorfall ab. Ein junger Mann, der allein an einem Tische saß, zog plötzlich einen Revolver aus der Tasche und schloß sich, ehe ihn andere Gäste daran hindern konnten, eine Kugel in die Brust. Es entstand eine fürchterliche Panik. Die Gäste sprangen entsetzt von den Tischen auf, eilten zu den Tischen, Frauen stürzten laut schreiend aus dem Lokal. Die Rettungsgesellschaft wurde berufen, die den Lebensmüden, dessen Zustand hoffnungslos ist, in das

Krankenhaus schaffte. Nach einer bei dem Selbstmörder vorgefundenen Legitimation handelt es sich um den Wenzel Janek aus Pientischin bei Littau. Der Priester konnte nur, ehe er völlige Bewußtlosigkeit versank, wenige unzusammenhängende Worte lassen, so daß die Ursache seiner Verzweiflungsthat noch unbekannt ist.

Der Löwe ist los... In Kitzingen (Regierungsbezirk Unterfranken) ereignete sich im Zirkus Fischer Donnerstag abends ein furchtbares Unglück. In der Menagerie brach beim Umsetzen der Tiere ein Löwe aus. Bei dem Versuch, ihn wieder einzufangen, wurden fünf Personen von dem Löwen schwer verletzt. Sie wurden sämtlich dem Krankenhaus zugeführt. Zwei der Verletzten, die Dompteure Heinrich und Leo, haben so schwere Verwundungen erhalten, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Deutsche Grönland-Expedition. Dr. Alfred Wegener-Graz, der Leiter der deutschen Expedition nach Grönland 1930/31, ist gestern morgens von Berlin nach Kopenhagen abgereist. Dort wird sich die aus etwa 20 Teilnehmern bestehende Expedition zusammenfinden und am 1. April mit dem dänischen Dampfer „Disko“ nach Grönland abreisen. Sie wird während 1 1/2 Jahren auf drei verschiedenen Stationen auf dem grönländischen Inlandeis verweilen und bedeutsame meteorologische, aerologische und geophysikalische Forschungen durchzuführen haben. Es handelt sich um die größte deutsche arktische Unternehmung seit etwa 20 Jahren.

Auch Blinde macht der Bärenschinken. Die nach dem Genuß von Bärenschinken trichinenkrank gewordene Gattin des Wildbader Kurarztes Schwab ist vollständig erblindet, da offenbar ihre Augennerven von Trichinen befallen worden sind. In der ganzen einschlägigen Literatur waren bisher erst zwei Erblindungsfälle durch Trichinen bekannt. Die Gesamtziffer der an Trichinose Erkrankten hat sich auf 69 erhöht; auch in Konstanz traten zwei Fälle auf.

Im Sommer fliegt „Do X“ nach USA. Das Flugboot „Do X“ wird im Sommer dieses Jahres mit etwa 50 Passagieren und einer 12köpfigen Mannschaft an Bord nach den Vereinigten Staaten fliegen. Im April will man die Maschine mit 12 amerikanischen Curtis-Motoren ausrüsten. Einigen Bodensee-Probeflügen mit diesen neuen Motoren werden sich einige größere Deutschlandreisen anschließen. Der geplante Ozeanflug kann nicht ohne vorheriges Einverständnis mit dem Reichsverkehrsministerium unternommen werden, da „Do X“ dem Reiche gehört und Dr. Dornier nur für Probeflüge zur Verfügung gestellt wird. Dornier will aus diesem Grunde zuerst in Berlin.

Doppelter Gastod in der Baugrube. Am Donnerstag mittag sind auf dem Gelände des Berliner Betriebsbahnhofs in Tempelhof drei Arbeiter, die in einer Grube an der Absperreinrichtung für die Gasleitung zum Bahnhof tätig waren, plötzlich bewußtlos umgefallen. Durch das ausströmende Gas hatten die drei Arbeiter bereits so schwere Vergiftungen davongetragen, daß die Wiederbelebungsbemühungen im Krankenhaus nur bei einem einzigen Erfolg hatten. Sie hatten sogenanntes Delfetgas eingeatmet; der dritte Arbeiter, der am Leben erhalten werden konnte, war erst in rettender Absicht in die Grube gesprungen, als er die beiden ohnmächtigen Kollegen gesehen hatte. Glücklicherweise stieß er im Hinabspringen noch auf eine Leiter, die von in der Nähe arbeitenden Eisenbahnern gehört worden waren.

Vieler Gefängnis als Kaserne. Vom Kaffeler Schöffengericht wurde der 21jährige Emil N., der seit etwa 2 Jahren im Kaffeler Jägerbataillon 15 militärischen Dienst absolviert, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Der junge Mann hatte sich höchst widerwillig und nur aus dauerndem Drängen seines Vaters in die Reichswehr

einreihen lassen. Tatsächlich war ihm das Soldatenleben verhaßt. Rechnungen sinnloser Käufe beglich er mit gefälschten Becheln, um ins Gefängnis zu kommen. Es erschien ihm als letzte Rettung.

Ein Bergarbeitertransportauto in Witten (Westfalen), das mit 14 Bergleuten und zwei Frauen besetzt war, fuhr infolge Versagens der Handbremse Donnerstag nachmittags gegen einen Mast der elektrischen Hochspannungsleitung. Das Auto schlug um und begrub sämtliche Insassen unter sich. Eine Frau fand hierbei den Tod. Die übrigen Insassen des Autos trugen mehr oder weniger schwere Verletzungen davon. Die Schuld an dem Unglück trifft den Chauffeur.

Eine eigenartige Brandurjade wird aus Elhotten bei Dobruja gemeldet. Dort spielte ein 5jähriges Kind, indem es Steine aufeinander schlug, wobei ein Funken absprang und das trockene Gras entzündete, mit dem man im Winter Stallwände vor Kälte zu schützen pflegt. Zwei Stallgebäude brannten nieder.

Im Lehm erstickt. Donnerstag nachmittags arbeitete der 29 Jahre alte Josef Baclavil in der Gemeindezooelei in Reutin. Eine untergradene Lehmenschicht verschüttete Baclavil. Als er lange nicht nach Hause kam, begab sich seine Frau in die Lehmgrube. Sie fand die eingestürzte Stelle, aus welcher eine Schuttpipe hervorragte. Die Frau begann mit bloßen Händen den Fuß freizulegen. Als sie den Schuttpfeifen Mannes erkannte, verließen sie die Kräfte. Auf ihre Hilferufe eilten Leute herbei und gruben Baclavil aus, der bereits erstickt war.

Gastod im Altersheim. Vor einigen Tagen war gemeldet worden, daß in einem Altersheim in der Nähe von Angers (Frankreich) durch ausströmende Kohlen gas mehrere Insassen Vergiftungen erlitten hatten. Einer war bereits an den Folgen der Vergiftung gestorben. Nun sind vier weitere Personen der Vergiftung erlegen, so daß sich die Zahl der Todesopfer auf fünf erhöht.

Schwererlicher Messerkampf um einen Mann. Ein Vorgang, wie er nicht alle Tage vorkommen dürfte, hat sich vorgestern in der Stadt Mexiko abgespielt. Wegen eines Mannes, in den sie beide verliebt waren, gerieten zwei Schwestern ernstlich aneinander, als sie bei einem Feste hinter ihr gegenseitiges Geheimnis gekommen waren. Das heiße Blut mahnte den Gedanken eingegeben haben, miteinander um den Geliebten zu kämpfen. Sie forderden einander zum Zweikamp heraus, der in der Nähe ihres Wohnhauses ausgefochten wurde. Die beiden Duellantinnen richteten sich durch Messerstücke dabei gegenseitig derart zu, daß sie in lebensgefährlichem Zustande ins Krankenhaus geschafft werden mußten.

Heimliche Ozeanüberquerung? Auf funktentelegraphischem Wege wurde am Mittwoch abends vom Leuchtturm auf der bretonischen Insel Douffant gemeldet, daß ein unbekanntes Flugzeug in Südwestrichtung auf die hohe See hinausgeflogen wäre. Das gleiche geheimnisvolle Flugzeug wurde wenige Stunden später auf 46 Grad 16 Minuten nördlicher Breite und 5 Grad 50 Minuten westlicher Länge von dem englischen Dampfer „Chamrod“ gesichtet. Man fürchtet in Paris Fliegerkreise, daß mit der rätselhaften Maschine der leichsinnige Versuch einer Ozeanüberquerung beabsichtigt ist.

Freitod im Theater. In einem Londoner Theater erschloß sich ein Zuschauer bei der Vorstellung eines Kriegsstüdes. Er wählte den Moment seines Todes, als die Bühne verdundelt war und Artilleriefeuer durch Trommeln andeuten wurde. Zuerst betrachtete das Publikum den Todesstich als Teil der realistischen Darbietung, deren Zeuge es war.

Bom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.
Sonntag.
12.00 Blasmusik, 14.30 Aus dem Proger Nationaltheater „Rigoletto“, Oper von G. Verdi, 17.30 Arbeiterchor, 18.00 Deutsche Presseberichte, 18.00 Deutsche Sendung: Maria Ranke, Wien; Gelong. — 19.00 Deutsche Sendung: Presseberichte, 18.00 Deutsche Sendung: Georg Steiner, Stattdirektor, 19.00 Konzert, 20.30 Rundfunkkonzert. — 21.00 Uhr: 19.00 Konzert des Verbandes der Wandolinisten, 21.00 Volkstanz. — Berlin: 12.00 Konzert, 15.10 Ehepaarconcert, 16.00 Blasmusik, 16.50 Runderherd, 19.40 Orchesterkonzert. — Breslau: 9.30 Jugenderziehung des Verbandes für Jugendchor und Jugendchorleitung, 18.15 Kinderchor. — Frankfurt: 21.20 „Trauch Schottel“, Singspiel. — Hamburg: 19.00 Volkstanz, 20.00 Blasmusik, 20.00 Konzert, 19.55 „Der Jägerherd“, Operette von Job. Strauß. — Köln: 12.00 Konzert, 15.30 Orchester- und Chorconcert, 19.15 Abendunterhaltung. — Leipzig: 19.00 Hermann Schick (lebt aus eigenen Werken). — Langenberg: 11.30 Chorconcert, 13.00 Konzert, 18.30 Die Stunde des Arbeiters, 20.00 „Nadine“, Operette von Jacques Offenbach. — Leipzig: 11.30 W. Göttsche, Operette: Ein Sonntag in Paris, 14.30 Sommermusik, 17.30 „Tierdialoge“. — München: 12.00 Rundfunkkonzert. — Stuttgart: 11.30 Singspiel: „Der Schatz“, 12.30 Konzert des Orchesters der Kgl.-ung. Oper, 20.30 Göttsche. — Tübingen: 21.15 Singspielconcert. — Weimar: 12.30 Singspielconcert, 20.00 Singspielconcert, 20.00 Orchester- und Singspielconcert. — Weimar: 12.30 Singspielconcert, 20.00 Singspielconcert, 20.00 Orchesterconcert. — Weimar: 11.00 Orchesterconcert, 20.00 Konzert des ersten Wiener Singspiel-Orchesterorchesters, 21.45 „Söhne Seelen“, Singspiel. — Weimar: 20.00 Ueberragung aus dem Stadttheater.

Zehn Todesopfer des Schnees in Chicago. „Times“ berichten aus Chicago, daß der Mittwoch und Donnerstag in Chicago niedergegangene Schnee, bei welchem bis zu 50 Zentimeter gemessen wurden, in der Stadt zahlreiche Verkehrsstörungen hervorgerufen habe. Etwa 1500 Wagen der elektrischen Straßenbahnen konnten nicht verkehren. Auch der Automobilverkehr in der Stadt war schwer behindert. Die Versorgung der Stadt mit Gemüse und Milch hat ebenfalls sehr gelitten. In dem Schneesturm kamen zehn Personen ums Leben.

Künstlertragödie. Aus Wien wird gemeldet: Der 26 Jahre alte akademische Maler Ernst Vogel hat sich aus Verzweiflung über seine Notlage erschossen.

Chaplin gegen den Tonfilm. Wie aus Erklärungen Charlie Chaplins hervorgeht, plant der große Filmkünstler gemeinsam mit vier oder fünf anderen maßgebenden Schauspielern die Gründung einer Filmgesellschaft, die im Gegensatz zu der herrschenden Strömung nur stumme Filme herstellen wird. Die neue Gesellschaft, die den Namen Charlie Chaplin Picture Productions Inc. führt, wird 5 bis 10 Millionen Dollar pro Jahr für ihr Produktionsprogramm ausgeben. Chaplin unterstrich in einem Presseinterview, daß er niemals in einem Zwerchfilm aufzutreten gedenkt und den stummen Film nach wie vor als Spitzleistung der menschlichen Ausdrucksfähigkeit betrachtet.

Sag dir Zeit! Pitsch rennt aufgeregt auf dem Bahnsteig hin und her. Pitsch schreit und schimpft. „Der Zug hat bereits anderthalb Stunden Verspätung“, meldet er den Stationsvorsteher an. „Da brauchen Sie sich gar keine Gedanken drüber zu machen“, erwidert dieser mit Seelenruhe, „Ihr Billjudd kilo bis leinermorden.“

Bewegte Vergangenheit. Madeline Brohan, eine bekannte Pariserin, verheiratet sich. Wird von einer neidischen Freundin apostrophiert: „Deinen Zukünftigen! Den kenne ich schon längst. Der ist meine Vergangenheit!“ — „Meinst du vielleicht, ich hätte erwartet, einen Mann zu finden, der dich noch nicht gekannt hätte?“ ist Madelines Antwort.

Die gekohlene Rose.

Von Kurt Offenburg.

„Sorglose Kinderzeit!“ sagte Nathanael bitter zu seinem Freund und lachte. Er blieb stehen, starrte in den verwilderten Garten einer heruntergekommenen Villa, die verlassen in einer stillen Seitenstraße der Stadt lag. Päonien blühten flammend auf einem atmofischen Beet hinter hohen, spitzen Gittern.

„Hat man jemals Schwereres erlebt als damals, da man Kind war? Unglück und Leid schienen unermülich, weil der Umkreis des Lebens so eng und ganz erfüllt vom Licht gewesen ist. Die Schicksalsmächte trafen unfehlbarer als heute, weil man sich Resignation und Verzicht nicht einmal ausdenken konnte. Wie maßlos habe ich diesen Garten da vor uns geliebt; damals, als mich der Weg zur Schule täglich hier vorüber führte. Bei uns zu Hause gab es keinen Garten. Der Hinterhof, auf den die Wohnung hinausging, diente als Ablageort für Gerümpel aller Art und war ganz ummauert von den Höfen der Nachbarhäuser. Da war kein Platz für Blumen. Die Papierbüchse, die auf unserm Verstoß, dem Bruchstück der guten Stube, prangten, waren das Beste in meinem kindlichen Kleinbürgertum, und sie waren reichlich staubig und trübe. Ein Garten, der mir gehört, mir allein, das mußte Freude, Freiheit und Schönheit sein. Die wunderbaren Damen und Herren, die ich in den Romanen fand, die in Mütter Hefen standen, lebten in Häusern mit Gärten, — sie konnten unter hohen Bäumen wandeln, duftende Blumen pflücken und auf grünen Rasen edle Ballspiele treiben.

(Gott — es waren Beste aus dem Leibzirkel, die Mutter hielt; in braunen, nummerierten Schutzumschlägen, verschmiert und von vielen Händen vergrißen.) Ich weiß wie heute: es war um die gleiche Jahreszeit, lange vor dem Krieg, ehe Annerksausch und Inflation die alten Leute da drinnen um ihr Geld brachten. Ich stand täglich, wenn die Schule aus war, auf dem Nachhauseweg vor diesem Gitter; schaute mich, eine einzige dieser großen Pfingstrosen zu haben! Hunderte von Blütenblättern, die wie von leuchtendem, durchsichtigem Samt waren; dieses Wunder, diese ganze Fülle in meiner Hand zu halten...

Wie kam es nur, daß ich so verrückt nach Duft und Farbe war, damals? „Vielleicht waren es“, sagte Nathanael nachdenklich, „ungehörte Liebeswünsche, die erstmals sich regten. Ich war dreizehn Jahre alt... Ja — ganz recht. Ich ging immer hinter einem Mädchen her. Sie war vielleicht nicht älter als ich. Das Institut der höheren Töchter lag neben der Mittelschule. Sie war groß gewachsen, höher und reifer als ihre Kameradinnen; hatte Höfe um den Kopf und eine große, elegante Ledermappe unter dem Arm, während die anderen Mädchen Ranzen auf dem Rücken trugen. Große Aunens, Gymnastiken, liefen oft hinter ihr her. Einmal brachte sie sich mit einem Lachen um und gab einem der Jungen ihre Mappe zu tragen.

„Damit ihr wißt, weshalb ihr nachlaßt“, sagte sie überlegen.

Dies Begebnis hat wohl Eindruck auf mich gemacht. Seitdem lebte sie in meiner Phantasie, ganz fern; sie erschien mir wie eine erwachsene Frau, und ich war nur ein kleiner Junge. Aber verlegt hat mich dieses Mädchen — vielleicht war

sie eine Gans — wie später kein Erwachsener mehr.“

Nathanael schloß einen Augenblick und verzog spöttisch den schmalen Mund, daß sich die frühen Kummerfalten vertieften.

Dann erzählte er weiter: „Eine von diesen Blumen mußte mein sein. Nach dem Mittagsunterricht drückte ich mich auf dem Weg herum, bis die Jungen vorbei waren. (Ich hatte ein dunkles Gefühl, eine Art Scham, daß es nicht männlich sei, sich nach einer Blume zu sehnen.) Dann stand ich wieder vor dem spitzen, hohen Gitter. Die Läden im Haus waren geschlossen. Ich läutete ganz leise an der Gartentür, bereit fortzulaufen, wenn sich etwas regen sollte. Aber kein Hund schlug an und kein Gärtner rief Antwort. Ein Schuhmann war nicht in der Nähe. — Da sprang ich mit einem Satz auf das Rosenband, das das Gitter durchschneidet; stand einen Augenblick mit rasendem Herz klopfen, warf noch meine Jacke herunter auf den Weg, wo der Schutranzen schon lag; schwang mich über die Speerspitzen, die meinen Hosen gefährlich waren, mit glücklichen Aengsten hinüber und stand im Garten... Da kamen Leute, zum Glück auf der andern Seite der Straße, und im Haus schlug plötzlich ein Hund an. Mit zitternden Händen brach ich eine der Rosen und stieß sie, daß sie sich nicht entblättern sollte, behutsam zwischen Hemd und Brust. — Der Rückweg ging leichter, von dem Ast eines Baumes aus. Aber ich purzelte beim Abprung doch sachte auf die Erde. Und die Rose, die ich, stolz auf meine Tat, aus dem Hemd hervorholte, hatte schon einige Blätter verloren. — Dann nahm ich Ranzen und Jacke auf, blieb aber noch verfunken vor dem Gitter stehen und hielt meine rote Rose gegen die üppigere Wildheit des Beetes im Garten.

Da erschien plötzlich, wie aus dem Boden gewachsen, neben mir das elegante große Mädchen aus dem Institut. Ihre Kameradinnen folgten ihr als eine kleine, süßame Herde.

Sie blieb stehen und sagte: „Was für eine schöne Pfingstrose der Kleine da hat.“

„Wilst du sie?“

„Ach gerne“, antwortete sie im leichten Ton einer verzogenen Dame. Aber dann fiel ihr Blick auf das Beet im Garten. Ihr Gesicht wurde gouvornantenhaft alt. Und während sie die Rose schon zwischen den Fingern hielt, sagte sie böse und kleinlich: „Aber am Ende hast du sie gestohlen?“

Ich nickte schwach.

„Stehlen darf man nicht, du Lausjung“, sagte sie weise. Und sie nahm meine Pfingstrose und warf sie zwischen die Stäbe in den Garten zurück. Die anderen Mädchen lachten und quietlichten.

Leer und kalt stand ich da. Gestohlen hatte ich also auch noch, und blamiert war ich ganz und gar vor den Mädchen. Ich kam mir erwünscht und entblöht vor und dazu komisch; gar nicht wie ein Junge sein muß. Hätte ich ihr nur eine freche Antwort gegeben! Das Leben war unerträglich, abscheulich. Wenn man nur schnell sterben könnte...

„Damals mußte ich noch nicht“, sprach Nathanael, „was man bei solchen Gelegenheiten zu sich selbst sagen kann, um die Demütigungen dieses Daseins zu überwinden; rutsch mir den Buckel herunter — oder gar noch etwas weniger Salonfähiges. — Das Leben war böse. Ich litt heimlich Qualen der Scham, wenn ich an diesen Garten vorbeiging, lange Zeit noch. Ja — die harmlose, fröhliche Kinderzeit“, schloß Nathanael bitter.

Die erste Tschechisch-Sprachkurse für Deutsche im tschechoslowakischen Rundfunk. Freitag, den 4. April beginnt um 18.20 Uhr am Prager Sender ein Tschechisch-Sprachkurs für Anfänger für die deutschen Hörer. Der Kurs wird gleichzeitig auch von Brünn, Währ., Ostrau und Pilsen übertragen. Der Vortragende Herr Direktor Švechta hat für diesen Kurs eine neue praktische Methode nach dem Anschauungsunterricht ausgearbeitet, durch deren Anwendung es jedem Deutschen leicht gemacht wird, sich diese verhältnismäßig schwierige Sprache anzueignen. Die textlichen Unterlagen und die Bilder hierzu werden in der deutschen Funkezeitung „Deutscher Rundfunk der Tschechoslowakei“, Leitmeritz, mit Heft Nr. 14 beginnend, zum Abdruck gebracht. Die Zeitschrift enthält wie immer das ausführlichste 32 Seiten starke europäische Sendeprogramm. Kostenlose Probenummern versendet die Verwaltung, Leitmeritz, Wallstraße Nr. 2.

Ein bekannter Angehöriger der Neo Yorker Unterwelt, namens Giuseppe Baranovich, der wegen seiner verkrüppelten Hand den Spitznamen „Kralenhand“ führt, hat gestern den Tod gefunden. Drei Mitglieder einer Schmugglerbande lauerten ihm im italienischen Viertel auf und stredten ihn mit sechs Revolverkugeln nieder. Er galt als der größte Schmuggler in Robalhof in Brooklyn. Eine Besonderheit von ihm war, daß er stets sehr elegant gekleidet ging. Während seiner „Laufbahn“ war der Tote dreimal wegen Mordes angeklagt gewesen, jedesmal aber freigesprochen worden. Einer dieser Fälle war der sogenannte „Tommenmord“ im Jahre 1918, wo ein Mann mit 23 Messerstichen tot in einer Tonne aufgefunden worden war.

Goldene Hiltterworte.

Von Hugo Efferoth.

Die nationalsozialistischen Zeitungen haben die Gepflogenheit, regelmäßig goldene Hiltterworte abzufragen. Wofür ist ihnen ungefähr dasselbe, was anderen Friedericus Rex, Napoleon oder Bismarck gilt. Einer dieser Hiltterausprüche lautet so:

„Sie müssen sich gegenseitig wieder achten lernen, der Arbeiter der Stirn den Arbeiter der Faust und umgekehrt. Keiner bestünde ohne den andern. Aus diesen beiden soll sich einmal ein neuer Mensch herauskristallisieren, der Mensch des kommenden deutschen Reiches.“ Adolf Hitler.

Entkammt durch so viel Geist und ein ebenso großer Bekenner der Schönheit unserer deutschen Mutterprache, hat sich unser Mitarbeiter Hugo Efferoth ermuntert gefühlt, noch folgende weiteren gold'gen Hiltterworte mit ähnlich göttlichem Stilgefühl in einer freien Minute — herauszukristallisieren...

„Die Brust dem Erbfeind, das Gegenteil davon den internationalen Juden — so wird der Deutsche mit geschwelltem Schornstein allen Stürmen des Weltmeeres trotzen.“

„Deutschland soll nicht die Milchkuh sein, auf der die Boyonette der Feindbündmächte reiten dürfen. Das Mark unseres Volkes darf nicht in die Rege der internationalen Hochfinanz verstrickt werden.“

„Die Rasse ist das große Schaufenster der Nation. Wehe, wenn es ein von uns in der Geschichte heißen sollte: Wegen Aufgabe des Geschäftes 50 Prozent Rabatt.“

„Wir müssen wieder den deutschen Menschen züchten. Dazu freilich bedürfen wir des marxistischen Düngers. Wir brauchen wieder weibbildende, deutschfühlende Votzen am Krankenbett unseres Volkes.“

„Marxismus ist der Vampir, der unseren Volkörper wie ein Zieh durchlöchert. Wir müssen wieder den Mut aufbringen, diesem schleichenden Giftpilz das Genick umzudrehen.“

„Non olet — das war immer ein echt jüdischer Grundsatz. Auf deutsch: Er ist nicht alles Käse, was riecht.“

„Mischrasen entstehen durch Inzucht und Unzucht. Das Produkt ist der Parasit, der sich im deutschen Aute eingemischt und verankert hat. Im völkischen Staat werden wir diese Blutegel mit ihrer Drohnen zu Boaren treiben.“

Volkswirtschaft und Sozialpolitik. Sachkonferenzen des internationalen Bundes der Privatangestellten.

Nach einer besonderen Fachgruppenkonferenz der Techniker, Werkmeister und kaufmännischen Angestellten in der Industrie im Februar d. J. in Berlin, tagte am 26. März in Wien im Sitzungssaal der Mannes für Arbeiter und Angestellte eine Fachgruppenkonferenz der Versicherungsgestellten, die sich mit einem Aktionsprogramm (Referent E. Brille, Berlin), mit der Pensionsversicherung (Referent F. Dvorak, Prag) und mit der Konzentrierung der Versicherungsunternehmungen (Referent A. Brocchiner, Wien) beschäftigte. Donnerstag fand unter Vorsitz von Czech Jones (England) die Konferenz der Fachgruppe der Handelsangestellten statt. Vertreten waren die Angestelltenorganisationen von Dänemark, Deutsches Reich, Tschechoslowakei, England, Holland, Schweden. Aus der Tschechoslowakei nahmen an der Konferenz teil: Krcchhof für den Allgemeinen Angestelltenverband, Potovsky, Bett, Schulhof,

Zwei-Meer-Kanal.

Verbindung des Atlantischen Ozeans mit dem Mittelmeer.

In Paris wird augenblicklich sehr eifrig der Bau des Zwei-Meer-Kanals diskutiert, der den Atlantischen Ozean mit dem Mittelmeer unter Vermeidung des Riesenumweges um Spanien, den die Schiffe heute nehmen müssen, verbinden würde. Von der notwendigen Steigerung der wirtschaftlichen Prosperität abgesehen, wird mit Recht hingewiesen, daß die Ueberschwemmungskatastrophe in Südfrankreich den französischen Staat die runde Summe von 800 Millionen Goldfrancs kosten wird, also etwa die Hälfte des Betrages, für den vor dem Kriege bereits der Zwei-Meer-Kanal, durch den diese Ueberschwemmung unmöglich geworden wäre, hätte gebaut werden können.

Es ist ohne Zweifel grotesk, daß heute noch die ganze spanisch-portugiesische Halbinsel umfahren werden muß, wenn man von der Ostseite Frankreichs nach der Westseite, wenn man von Marseille nach Bordeaux gelangen will. Der Landweg, bzw. der Kanalweg würde auf seiner technisch kürzesten Entfernung nur die Ueberwindung von 400 Kilometern verlangen.

Das südfranzösische Kanalprojekt ist nicht neu. Der erste Plan dieser Art tauchte bereits im Jahre 1670 auf. 200 Jahre später, 1867, wurde das Projekt endlich erwogen, aber 1870 verhinderte der plötzlich ausgebrochene Krieg die Bewilligung der Kredite. 1876 und dann wieder 1880 war der Zwei-Meer-Kanal abermals Gegenstand einer Parlamentsdebatte. Von Bordeaux ausgehend, sollte der

Kanal dem Laufe der Garonne folgen, über Toulouse führen und bei Narbonne ins Meer münden, also genau das jetzt von den Ueberschwemmungen heimgesuchte Gebiet durchziehen.

Immer wieder im Laufe der folgenden Jahre wurde der für die französische Wirtschaft so außerordentlich wichtige Kanalbau gefordert. Mehr als einmal hatte das Parlament Kommissionen eingesetzt, um die Vorarbeiten zu beschleunigen. Zuletzt trat eine solche Kommission im Jahre 1906 zusammen. Es hat auch Parlamentsmehrheiten gegeben, die die Kosten bewilligt hätten, die vor dem Weltkrieg auf 700 Millionen Goldfrancs geschätzt worden sind. Aber neue Militärvorlagen und fortschreitende Erhöhungen des Militärbudgets verdrängten immer wieder alle Steuergelder und alle Zinsen, die dem technischen und wirtschaftlichen Fortschritt besser hätten dienen können. England hat den Suez-Kanal gebaut, Amerika den Panama-Kanal, aber Europa verplemperte sein ganzes Geld für Kriegsspiel, das zu Kriegsernt wurde, ohne daß freilich ein einziger der europäischen Staaten Vorteil davon gehabt hätte. Die 700 Millionen Francs, mit denen der südfranzösische Kanal hätte gebaut werden können, sind für Rüstungszwecke ausgegeben worden. Der zivile Teil Frankreichs fordert heute, daß die nächsten 700 Millionen Francs für Rettungszwecke verwandt werden und es ist möglich, daß nun, wo das Kind in den Brunnen gefallen ist, dieser zivile Teil sein Recht bekommen wird.

Stein, Duschak, Bühnenwald für den Einheitsverband (Zednoty Svaz), ferner für den Vorstand des Internationalen Privatangestelltenbundes Smith und Urban. Die Konferenz, die von Gen. Vid (Wien) besonders begrüßt wurde, hatte als Tagesordnung: Wöchentliche Ruhezeit, Arbeitszeit, Ladenschluß und Konkurrenzkauf. Referenten waren F. Rogon (Berlin), Hallsworth (England) und Smith (Sekretär des Internationalen Privatangestelltenbundes). In Entschliessungen wurde grundsätzlich die Sonntagruhe und die internationale Regelung der Arbeitszeit verlangt. Eine Entschliessung über die Konkurrenzkauf wurde zur weiteren Behandlung dem Vorstande des Int. Bundes der Privatangestellten überwiesen. Nach der Wahl der Fachgruppenleitung wurde die Konferenz geschlossen.

Unentgeltliche Geburtshilfe.

Eine wichtige Entscheidung über die Krankenversicherung.

Viele Krankenversicherungsanstalten gewähren bei Entbindungen den versicherten Mitgliedern oder auch den Ehefrauen der Mitglieder statt der unentgeltlichen Beistellung einer Hebamme nur eine Geldentschädigung, die aber die Entbindungskosten nicht deckt. Es müssen also die Krankenkassenmitglieder bei Entbindungen stets an die Geburtshelferinnen eine Zuzahlung aus eigenen Mitteln leisten, obwohl es im Gesetze ausdrücklich heißt, daß den Versicherten die unentgeltliche Geburtshilfe zusteht. Der Standpunkt jener Krankenversicherungsanstalten, die statt der unentgeltlichen Geburtshilfe nur eine bestimmte Geldsumme leisten, ist also keineswegs mit dem Sozialversicherungsgesetz im Einklang zu bringen. Es ist daher nur natürlich, daß die Arbeiter gegen alle Krankenversicherungsanstalten, die nicht die unentgeltliche Geburtshilfe leisten wollen, die Klage beim Schiedsgericht einbringen. Das Schiedsgericht einer Krankenversicherungsanstalt hat bereits in einem solchen Falle zugunsten der Arbeiter entschieden. Das betreffende Erkenntnis sagt u. a.:

Das Schiedsgericht hat wegen Zuspruch der verweigerten Leistung zu Recht erkannt:

Die beklagte Partei ist schuldig, der klagenden Partei den Betrag von 150 Kč binnen 14 Tagen bei Zwangsfolgen zu bezahlen. Entscheidungsgründe:

Nach dem unbestrittenen Vorbringen der Parteien ist Kläger Mitglied der Beklagten und wurde seine Ehefrau eines Anabens entbunden. Die Kosten der Geburtshelferinnen betragen 250 Kč und hat die Beklagte dem Kläger als Beitrag 100 Kč bezahlt. Den Anspruch des Klägers auf Auszahlung der weiteren 150 Kč hat die Beklagte mit Bescheid vom 30. Oktober 1929 abgelehnt.

Gegen diesen Bescheid brachte Kläger fristgerecht die Klage ein.

Er stellte obiges Klagebegehren und begründete es damit, daß der angemessene Beitrag von 250 Kč, den er selbst ausgeliefert hat, von der Beklagten zur Gänze zu ersetzen ist, weil hiemit nicht nur die unmittelbare Hilfe beim Geburtsakt, sondern auch die weitere Pflege der Wöchnerin nach der Geburt durch die Geburtshelferinnen zu honorieren ist.

Die Beklagte beantragte Abweisung der Klage, indem sie den Klagenanspruch bestritt und einwandte, daß gemäß § 24 ihrer Statuten es dem Beschluß ihres Vorstandes überlassen ist, die Höhe der Entschädigungen zu bestimmen und daß der Vorstand diese Entschädigung laut Beschluß vom 25. Juli und 23. August 1927 mit 100 Kč festgesetzt hat.

Gemäß § 95, II, 1, ZVG, ist die Krankenversicherungsanstalt verpflichtet, in der Mutterchaft unentgeltlichen Beistand einer Geburtshelferinnen (Geburtshilfe) zu gewähren, statt des Beistandes einer Geburtshelferinnen kann eine Geldentschädigung gewährt werden, deren Höhe das Statut bestimmt.

Aus dem Vorbringen der beklagten Partei und

§ 24 ihrer Statuten wird festgestellt, daß im zitierten Paragraph folgender Passus enthalten ist: Sofern die Kasse nicht in der Lage ist, Geburtenbeistand selbst beizustellen... leistet die Kosten dieses Beistandes die Versicherungsanstalt, in dem vom Kassenvorstande im vorhinein festgesetzten Ausmaße. Daraus geht hervor, daß die Geldentschädigung nicht in ihrer Höhe im Statut bestimmt ist, sondern daß das Statut ein Organ der Beklagten ermächtigt, die Höhe der Geldentschädigung festzusetzen. In diesem Punkte entspricht das Statut nicht der Forderung des Gesetzes. Die Statuten müßten daher in diesem Punkte mit dem Gesetze in Einklang gebracht werden.

Der § 278 ZVG, bestimmt, daß die Zentralsozialversicherungsanstalt Musterstatuten für die Krankenversicherungsanstalten erlassen wird, nach denen die bisherigen Statuten der Versicherungsanstalten einzurichten sind, durch Beschluß des Vorstandes der Versicherungsanstalt mit einfacher Majorität. Solange die Musterstatuten nicht erlassen sind, kann der Vorstand eine Aenderung der bisherigen Statuten beschließen und bedarf dieser Beschluß der Genehmigung des Ministeriums für soziale Fürsorge, das in der Sache die Zentralsozialversicherungsanstalt zu hören hat. Das Gesetz gibt hierdurch der Krankenversicherungsanstalt die Möglichkeit, durch einen Beschluß des Vorstandes mit einfacher Majorität die alten Statuten auch im § 24 mit § 95/II, 1, Absatz 2, ZVG, in Einklang zu bringen. Dieser Beschluß müßte allerdings vom Ministerium für soziale Fürsorge genehmigt werden, während die Beschlüsse des Vorstandes vom 25. Juli und 22. August 1927 eine solche Genehmigung nicht aufweisen. Solange das Statut nicht mit dem Gesetze in Einklang steht, kann dem Vorstandsbeschluß vom 25. Juli und 22. August 1927 nicht die im § 95/II, 1, ZVG, erwähnte Wirkung zuerkannt werden.

Da im übrigen das Gesetz von dem Grundsatze ausgeht, es ist im Falle der Mutterchaft der unentgeltliche Beistand einer Geburtshelferinnen zu gewähren und die Beklagte dem nicht nachgekommen ist (oder vielleicht nicht nachkommen konnte) und da die Geldentschädigung nicht dem Gesetze entsprechend bestimmt war, hat die Beklagte dem Kläger den Aufwand zu ersetzen.

Die Höhe des von ihm geleisteten Aufwandes von 250 Kč wurde in ihrer Angemessenheit nicht bestritten und da die Beklagte auf diesen Betrag bislang 100 Kč geleistet hat, war dem Klagebegehren auf Zahlung weiterer 150 Kč stattzugeben.

Dieses Urteil ist wohl klar und deutlich. Die Krankenversicherer Arbeiter müssen daher in solchen Fällen stets an das Schiedsgericht wenden, damit sie zu ihren vollen Rechten kommen.

Für Funktionäre der Selbstverwaltung. Beschlußfassung über Ausgaben, die im Voranschlage nicht vorgesehen sind.

Wie ist der gleichmäßige Vorgang bei Einbringung und Erledigung eines Antrages auf eine Ausgabe, die im Gemeindevoranschlage nicht vorgesehen ist?

Nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 12. August 1921, Zlg. Nr. 329, betreffend die übergangsweise Regelung der Finanzwirtschaft der Gemeinden in der Fassung des Gesetzes vom 15. Juni 1927, Zlg. Nr. 77, über die Neuregelung der Finanzwirtschaft der territorialen Selbstverwaltungsverbände (neues Gemeindefinanzgesetz) § 10, dürfen:

1. Ausgaben, die im Voranschlage (§ 8, Abs. 2) nicht enthalten sind, nicht gemacht werden, wenn nicht gleichzeitig ihre Bedeckung rechtsgültig festgestellt ist.
2. Ein Antrag auf Ausgaben, die im Voranschlage nicht vorgesehen sind, kann nur vom Gemeinderate ausgehen und es muß die Finanzkommission um ihre Äußerung darüber ersucht werden.
3. Der Beschluß über eine solche Ausgabe ohne



Wollen Sie stets trockene u. warme Füße bewahren?
Tragen Sie einzig
Schuhe mit Sohlen
VON
edtem Plantagengummi
Die Plantagen-Creosohle ist unverwundlich, leicht, elastisch, wasserdicht und schließt Ermüdung aus.
Verlangen Sie Schuhe mit Plantagengummi in jeder Schuhniederlage.
The Rubber Gowers Association London.

gleichzeitige Sicherstellung der Bedeckung ist ungültig und darf nicht durchgeführt werden. Für den aus seiner Durchführung entstandenen Schaden haften persönlich der Vorsteher oder Stellvertreter, der den Beschluß durchgeführt, und diejenigen Mitglieder des Gemeinderates oder der Gemeindevertretung, die für den Beschluß oder seine Durchführung gestimmt haben. Es ist deshalb die Abstimmung namentlich vorzunehmen und es sind die Namen jener, die für diesen Antrag gestimmt haben, im Sitzungsprotokoll zu verzeichnen.

4. Diese Haftung erndigt, sobald die Rechnungen nach § 16 rechtskräftig genehmigt sind.

5. Für die Einbringung des Schadenerjahres gelten sinngemäß die Bestimmungen des § 5, Absätze 4 und 5 (§ 10 G)."

Der § 11 des zitierten Gesetzes bestimmt:

„Wenn der Vertretung von anderer Seite ein Antrag auf neue Ausgaben gestellt wird, muß er dem Gemeinderate und der Finanzkommission zur Äußerung und Antragstellung über die Bedeckung überwiesen werden. Erst dann kann die Ausgabe von der Gemeindevertretung zusammen mit der Bedeckung genehmigt werden (§ 11 G).“

Das in den §§ 10 und 11 über einen Antrag auf Neuausgaben Gesagte gilt auch für einen Antrag auf Weglassung oder Herabsetzung einer veranschlagten Einnahme (§ 12).“

Da nach der Bestimmung dieses Paragraphen in allen Fällen auch die Bestimmungen des § 6, Absätze 2 bis 5, sinngemäß angewendet werden müssen, so muß die Sitzung der Gemeindevertretung, in der über einen solchen Antrag beschloffen werden soll, mindestens drei Tage vorher einberufen und öffentlich kundgemacht werden. Zur gültigen Beschlußfassung ist die Anwesenheit von mindestens zwei Dritteln der Mitglieder der Gemeindevertretung erforderlich. Die Beschlußfassung erfolgt mit absoluter Mehrheit der Anwesenden. (Hier findet die Bestimmung der Gemeindeordnung für Böhmen, § 48, Anwendung, nach dem zu einem gültigen Beschlusse die Stimmen der Mehrheit der anwesenden stimmberechtigten Gemeindevorteiler notwendig ist.) Finden sich zur Sitzung der Vertretung nicht so viele Mitglieder ein, oder sind bei der Verhandlung und Beschlußfassung über den Antrag nicht so viele Mitglieder anwesend, daß sie gültig beschließen können, hat der Gemeindevorsteher die Vertretungsmitglieder und für die ordnungsgemäß entschuldigenden Mitglieder deren Ersatzmänner zu einer Sitzung über denselben Gegenstand neuerlich einzuberufen und daran zu erinnern, daß diese Sitzung ohne Rücksicht auf die Zahl der Anwesenden beschlußfähig sein wird. Der Beschluß der Gemeindevertretung ist dann in ordnungsgemäßer Weise durch 14 Tage öffentlich kundzumachen und gegen den Beschluß kann an die unmittelbare Aufsichtsbehörde Berufung werden. In dieser Berufung ist jeder Wähler oder Steuerzahler in der Gemeinde berechtigt. Wenn die Bedeckung der Ausgabe aus den Ueberschüssen eines im Voranschlage vorhandenen Kapitels erfolgen soll, so muß hiezu die Genehmigung der unmittelbaren Aufsichtsbehörde, das ist derzeit die Bezirksverwaltungscommission, später die Bezirksvertretung, eingeholt werden.

Was der Arzt vorschreibt.

wirkt bestimmt, zumal wenn das Rezept das Wort



trägt, das dank seiner prompten und von Nebenfolgen freien Wirkung bei Gicht, Rheuma, Ischias und Grippe unentbehrlich geworden ist.

Generaldepot: **BRAUNERS APOTHEKE, „ZUM WEISSEN LÖWEN“**, PRAG II., Graben 12, im Palais Sylva-Taroucca.

Preis Kt 12.— 407 Kt 28.—

Kunst und Wissen.

Ein tschechischer Künstler über den Prager Konzertskandal.

Jaromir Weinberger, der bekannte tschechische Komponist, dessen „Schwanda, der Dudelsackpfeifer“ den Autor auch in Deutschland populär gemacht hat, läßt sich über den Skandal bei der letzten Aufführung der IX. Symphonie in Prag in folgender bemerkenswerter Weise vernehmen:

Wenn ich zu dem Prager Vorfall öffentlich Stellung nehme, so tue ich es, damit auch im Ausland meine Ansicht über den bekannten Vorfall in Prag gehört werde, der uns weder daheim noch jenseits der Grenzen zur Ehre gereicht.

Ich resapituliere kurz: Ein deutscher Gesangsverein veranstaltet ein Konzert, bei dem Beethovens Neunte zur Ausführung gelangen soll, läßt einen Berliner Dirigenten, ebenso tschechische und jugoslawische Solisten zur Mitwirkung ein. Kurz vor dem bereits ausverkauften Konzert kommt irgendein Redakteur auf den Einfall, aus dieser rein kulturellen Angelegenheit politisches Kapital zu schlagen. Die Nationalität Prags, die Nationalität unserer Musik sei gefährdet, wenn tschechische Solisten in einem deutschen Konzert des deutschen Gesangvereines mitsingen. Der deutsche Gesangsverein wird schwanzend, der Berliner Kapellmeister erklärt, hier gelte es nicht „Deutschland“, sondern „die Kunst über alles“, die tschechische Solistin möge in ihrer Muttersprache, die übrigen deutsch singen. Der Herr Redakteur hat gesiegt. Und uns bleibt die Schande. Die Nation ist gereizt. Hierzu muß betont werden: die Deutschen Prags veranstalten dieses Konzert zur Feier des achtzigsten Geburtstages unseres Präsidenten der Republik.

An die Prager Adresse: Wenn unsere Gesangsvereine ins Ausland fahren, nach Deutschland, nach Ungarn, so singen sie tschechisch. Das ist selbstverständlich. Wenn Prager Deutsche in Prag ein Konzert geben, werden sie naturgemäß deutsch singen und die tschechischen Solisten haben sich anzupassen. Das ist für jedermann selbstverständlich — nur für einen Redakteur in Prag nicht. Daß unsere Musik ihre nationale Prägung bewahre, dafür haben schon Smetana und Dvořak gesorgt. Der Herr Redakteur braucht also keine Angst zu haben, daß der nationale Charakter unserer Musik plötzlich verloren geht. Im Nationalismus — so wie auf jedem anderen Gebiete — können wir nur kraft der Qualität unserer Werke, unseres Schaffens Erfolg erzielen; aber nie auf dem Wege des Terrors. Es wäre traurig, wenn die gegenseitige Achtung vor der Musikliteratur, die jetzt schon traditionelle Gewohnheit ist, durch die unverantwortliche Handlung irgendeines Prager Redakteurs zerstört werden könnte. Wie kommen wir Künstler, die im Ausland exponiert wirken, dazu, daß uns irgendein Prager Redakteur auf diese unerhörte Art desabonniert? Freilich muß die Schuld an diesem Zwischenfall auch anderweitig untersucht werden: unsere Deutschen verstanden es nicht, für ihr Recht einzustehen. Es wurde zugelassen, daß ein selbstverständlicher Anspruch ein Problem werde. Der Berliner Kapellmeister hätte nicht ein Kompromiß eingehen dürfen. Als deutscher Künstler hatte er das nicht notwendig. Es genügt, an die Freundschaft von Eist und Pragens mit Smetana und Dvořak zu erinnern, an diese menschlich so hohe Zeugenschaft echten Geistesadels. Und die Erinnerung an Hans v. Bülow; der beugte sich einst nicht dem deutschen Prager Terror und wählte ostentativ tschechische Musik für sein Programm!

Meines Handwerks bin ich ein tschechischer Künstler und trat seit je und überall als Tscheche auf. Ich hoffe, daß die Millionen meines deutschen Publikums mehr auf meine Worte geben werden als auf jene irgend eines Prager Redakteurs. In diesem Vertrauen spreche ich mein Bedauern über diesen Zwischenfall aus und verurteile die ganze Kampagne gegen die deutsche Sprache in dem deutschen Konzert als eine Unverschämtheit.

Zur Sache selbst wird aus Berlin berichtet, daß die Generalintendanten der Staatstheater sich entschlossen hat, durch das Außenamt das tschechoslowakische Außenministerium in Prag um genaue Auskünfte über die Vorgänge bei der Aufführung von Beethovens Neunter Symphonie bitten zu lassen. Diese neue Rückfrage in Prag sei notwendig geworden, da die bei der Generalintendanten bisher eingeholten Auskünfte so widersprüchlich sind, daß auf Grund dieser Auskünfte noch kein endgültiges Urteil möglich ist. Bis zum Eintreffen der Auskunft des tschechoslowakischen Außenministeriums ruht die Angelegenheit.

Druckfehler.

Durch ein ganz unverzeihliches und schwer erklärliches Versehen der Druckerei ist im Untertitel unseres gestrigen Berichtes über die Vorlesung Karls Kraus' der alberne und peinliche Druckfehler „Karl Straus“ stehen geblieben. Obwohl aus dem Titel selbst und aus dem folgenden Text dem Leser klar werden mußte, daß es sich um ein tschechisches Versehen der Technik vor dem Wort handelt, sei hier mit Bedauern auf den Druckfehler hingewiesen, an dem der Autor des Berichtes sich insofern mitschuldig fühlt, als er sich, früherer Erfahrungen ungeachtet, auf das Funktionieren des typographischen Apparates verlassen hat und dann wie immer verlassen war. E. F.

Kindernachmittag

Samstag, den 29. März, 3 Uhr nachm.

Kinderausflug ins Protophyl-Zal

Treffpunkt: Endstation der Her Linie. Führung Genossin Strauß. — Am Kindernachmittag wurde irrtümlicher Weise zum Ausflug auf den Laurenziberg eingeladen. Dieser Ausflug findet jedoch erst am 5. April statt.

Kinderkreunde Prag.

Sport * Spiel * Körperpflege

Punkte- und internationale Spiele.

Bei den Fußballern . . .

In den nächsten Tagen beginnen wieder die Kämpfe um die Punkte. Vorläufig sind noch Freundschaftsspiele an der Tagesordnung. Für Ende Mai wird eine Länderreise vorbereitet — ein Probispiel fand bereits statt —, die den Arbeiter-Turn- und Sportverband bei den Spielen gegen Deutschland und Belgien während der Ausstellung in Antwerpen vertreten wird. Nachdem auch die Oesterreicher dort antreten, muß mit gutem Sport gerechnet werden. Daneben sind nun die Länderkämpfe gegen Deutschland und Oesterreich, die im Rahmen des 2. Bundesturnfestes im Juli in Kuffig stattfinden, perfekt. Eine Vorschau über die Kämpfe und ihren Ausgang anlässlich der 1931 stattfindenden Olympiade ist daher gegeben. Der 5. Kreis hat gleichzeitig zwei Kreisspiele (Nürnberg und Stuttgart) abgeschlossen. Das heutige Jahr bringt also für unsere Fußballer hochwertige internationale Begegnungen.

. . . und bei den Turnspielern.

Schiedsrichterkurse leiteten heuer das Jahr ein und fanden erfreulichen Besuch und großes Interesse. Mittlerweile hat auch die Serie begonnen, deren Abschluß diesmal am Bundestest in Kuffig erfolgt. Für Kuffig sind bereits gegen 30 Spiele vorgemeldet. Nachdem die Agitation für das Spielen zum Bundestest erst jetzt einsetzt und auch mit reichsdeutschen Mannschaften gerechnet wird, dürfte sich die Zahl der beim Bundestest abzuwickelnden Spiele um ein Vielfaches erhöhen. Die Turnspieler werden gleichfalls in Länderkämpfen am Bundestest in Erscheinung treten. Zur Propagierung des Handballspieles wird ein Kampf zwischen Deutschland und Oesterreich in Kuffig beim Bundestest durchgeführt.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes

kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännlich angepasst wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“, ausführen.

Die Frühlingsgrippe verursacht den Rheumaleidenden große Pein. Massieren Sie sich mit Franzbranntwein Alpa. Der Erfolg wird Sie überraschen. Beachten Sie den Original-Plomben-Verchluss.

„Der „Freie Sport“, der bisher 14tägig erschien — das einzige deutsche Arbeiter-Sportblatt der Republik —, erscheint ab 1. April als Wochenblatt. Die Notwendigkeit, der Öffentlichkeit raschenstens Informationen zu geben über stattgefundenere Ereignisse, hat die Verbandsleitung bewogen, zur wöchentlichen Herausgabe zu schreiben. Wir freuen uns dieses neuen Kampforganes und hoffen, daß es sich bald recht populär unter der Arbeiterschaft machen wird.

Am Zeichen der Einheit oder wie der Gedanke zur Versplitterung der einheitlichen Arbeiter-Sportbewegung von den Kommunisten genannt wird, mußten vor einiger Zeit zehn kommunistische Mitglieder, die sich an einer Veranstaltung der reichsdeutschen „Einheits-Organisation“ beteiligt hatten, entfernt werden. Darob großes Geschrei unter ihrem Anhang, der sich soweit verflieg, einen Bezirksverbandstag eine gefälschte Protestresolution zu unterbreiten. Die Leitung des 5. Kreises machte aber kurzen Prozeß mit derartigen Bezirksfunktionen und entzog sie ihrer Funktion. Der Streit ist noch nicht abgeschlossen, nachdem sich die enthobenen Bezirksfunktionäre weigern, das von ihnen veraltete Inventar

GENERAL- VERTRETER DER RUSSISCHEN HANDELSMISSION

GROSSEINKAUFGGESELLSCHAFT DER GENOSSENSCHAFTEN

Dörrröbst, Aprikosen, Pflaumen, Urjuk, Rosinen, Haselnußkerne, Bienenhonig, Wodka, Mohn, Kümmel, Raps, Hülsenfrüchte und sonstige Landesprodukte.

**PRAG II.,
T E S N O V 3 - 5**
Telephon 24751 - 24757

herauszugeben; es werden aber Mittel und Wege dazu gefunden werden.

Die Fußballmannschaft Verchenfeld bei Kuffig ist Samstag und Sonntag Gast in Thüringen und spielt gegen Rositz und Zipsendorf.

Wanderung einer Meisterschaftsbestimmung im Fußball. Der internationale Fachauschuss für Fußball der I.F.F.S. hat beschlossen, daß bei Punktegleichheit in der Meisterschaftstabelle nicht mehr das Torverhältnis entscheiden soll; der Meister soll von nun an, falls zwei Mannschaften die gleiche Punktezahl aufweisen, in einem Qualifikationsspiel ermittelt werden.

Bereinsnachrichten.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.

Heute Samstag, 29. März, um 8 Uhr abends, veranstalten wir im Doborobó dum, na Veršyně, ein

Turner-Kränzchen.

Hierzu sind alle Parteigenossinnen, Genossen und Freunde des Vereines herzlich eingeladen. Eintritt 10 K samt Steuer.

An alle Mitglieder!

Mittwoch, den 2. April, 8 Uhr abends, findet im großen Saale des „Dobry dum“ eine

Vereins-Menarversammlung

statt. Tagesordnung:

Unsere Pfingstfahrt nach Eisenstein.

Genosse Jaksch wird einen einleitenden Vortrag über die landschaftlichen Schönheiten und die sozialen Verhältnisse des Eisensteiner Gebietes halten.

Zu dieser Versammlung sind auch die Interessenten für die Eisensteinfahrt aus allen Bruderorganisationen eingeladen.

Die Vereinsleitung.

Aus der Partei.

Soj. Jugend, Prag. Morgen, Sonntag, den 30. März, Wanderung nach Mok. Treffpunkt halb 10 Uhr im Baumgarten (Endstation der 17er El.). Legitimationen nicht vergessen! Kampfen mitbringen!

Vorträge.

Ueber Hans Christian Andersen. Samstag, den 5. April um 6 1/2 Uhr abends spricht Prof. Dr. Karl Larsen (Kopenhagen) als Gast der Deutschen Pestalozzigeellschaft im Anatomischen Institut (u nemosnice 5) über Hans Christian Andersen. Eintritt frei.

Literatur.

„Die rote Jenny“, Roman von Max Brand, eines jener wohlfeilen Dreimarkbücher des Kauer-Verlags (Berlin W 50), ist eine ganz phantastische Geschichte aus Wild-West, von der man kaum das zehnte Wort glaubt, und die man doch mit Vort und Interesse zu Ende liest, weil der Autor seine Sache glänzend versteht und sich von Anfang an mit dem Leser so herzlich und mit freiem frischem Humor auf Du und Du stellt, daß man keine Gestalten sofort liebgewinnt. Max Brand beweist auch mit diesem Buch, daß er unter den zeitgenössischen Verfassern abenteuerliche Unterhaltungslektüre einer der einfallsreichsten und glücklichsten ist.

G. B. „Abati oder Feldgrau“, so nennt sich „ein unheimlicher Roman aus dem großen Arge“, aus dem Englischen des Majors W. L. Morris, deutsch erschienen im Verlag Dick & Co. in Stuttgart. Dieser Roman, ein wenig vorwiegend auf den Leser wirkend, als es die Absicht des Verfassers gewesen sein mag, behandelt den gewiß originellen Gedanken, daß ein englischer Offizier in deutscher Gefangenenschaft als ein vermögter deutscher Offizier hingenommen wird und selber, infolge eines temporalen Gedächtnischwundes, sich für den deutschen Offizier hält und gegen die Entente kämpft. Da „G. B.“ diesen Frontwechsel zweimal macht, kann man sich die Verwicklungen, die daraus entstehen und in die auch zwei Frauen hineinspielen, ungefähr vorstellen. Das Buch enthält Abschnitte von ganz dramatischer Spannung und ist auch hübsch erzählt; ja es sei festgestellt, daß dieser Roman eines englischen Majors nicht nur frei von jedem Nationalismus, sondern sogar national verständlich erscheint. Dennoch glauben wir, alle Buchereien vor dem Erwerb dieses Buches bewahren zu müssen, da es unferes Erachtens auf jede nicht absolut antimilitaristische Gesinnung schädlich wirken muß; denn in diesem Roman lebt der Weltkrieg auf als ein zwar kurzweiliges, aber interessantes Ereignis mit einem helden, einem nassen Auge betrachtet vom Bernis-offizier und Sportsmann, durchaus umsetzt mit jener romantischen Hülle, die die verderblichste aller Kriegslügen war und aller Nachkriegslügen ist. Da das Buch literarisch-künstlerisch keinen Anspruch auf Wert machen kann, muß also aus doppelten Gründen seine Auferachtlassung empfohlen werden. I. G.

Herausgeber: Siegfried Laub.

Chefredakteur: Wilhelm Riehnec

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub Prag

Druck: Kote K. G. für Zeitung und Buchdruck Prag

Für den Druck verantwortlich: Otto K. G. Prag

Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der Post als Zeitungsbetrieb mit Erlaß Nr. 13.896/VII-1900 bewilligt.